

Historische
Denkwürdigkeiten,
die
S t i f f u n g
der
französischen Gemeinde in Berlin
betreffend ;
bey Gelegenheit
des am 10ten Junius 1772 gefeyerten
Tubelfestes
herausgegeben,
und aus dem Französischen übersetzt.



Mit dem Kupferstiche der Gedächtnismünze.

Berlin,
in Commission, bey Carl Friedrich Nagbors.





Die Stiftung der Französischen Gemeine in Berlin ist einige Jahre älter, als die Wiedererrufung des Edicts von Nantes, und als die Anlagen zu den Gemeinen der Geflüchteten, in den meisten protestantischen Ländern in Europa.

Seit dem Jahre 1672 befanden sich, in Berlin, einige französische Familien, die, ohne Zweifel, theils durch die Drangsale, welche die reformirten Gemeinen in Frankreich schon damals erdulden mußten, theils durch die weise Regierung Sriederich Wilhelms, des Großen, und durch den ausgebreiteten Ruhm, welchen sich dieser Prinz, in dem ganzen Europa, erworben hatte, zu dem Entschlusse gebracht worden, sich hierselbst niederzulassen. Vielleicht hatte auch der Anteil, welchen gedachter Prinz, seit dem Jahre 1666, an dem Schicksale der reformirten Gemeinen, in Frankreich, nahm, indem er an Ludwig, den Vierzehenden, zum Besten der Reformirten schrieb, diejenigen, welche die ersten Glieder der geflüchteten Herde waren, unter Seinen ruhmwürdigen Scepter gezogen.

Der Herr Graf von Espenses, Herr auf Beauveau, der, an dem Hofe des Churfürsten, mit der Würde eines Oberstallmeisters bekleidet war, scheint unter denen, welche, in Berlin, gleichsam die Erstlinge des Flüchtens waren, und daselbst einen Zu-



fluchtsort bereiteten, dessen sich nachher, als die Re-
formirten in Frankreich der Kirchen, und der Gewis-
sensfreyheit beraubet wurden, eine so große Anzahl
von Vertriebenen bedienete, den vornehmsten Rang
zu behaupten. Eben dieser ist es, dessen treuem Ei-
fer, und unablässigen Bemühungen die von unserer
Gesellschaft aufgezeichneten Nachrichten die wohl-
thätige Gnade zuschreiben, die der Churfürst denen
Franzosen, welche sich, in Berlin, niedergelassen hat-
ten, zufließen ließ. Wir wollen hier den ersten Ar-
tikel dieser aufgezeichneten Nachrichten, welcher
auch zugleich den eigentlichen Zeitpunkt der Stif-
tung anzeigt, abschreiben.

Am 10ten des Brachmonates 1672 erwäh-
„lete der Durchlauchtigste, Großmächtigste, und
„Allergnädigste Fürst, Friederich Wilhelm,
„Churfürst von Brandenburg, als Gott, nach sei-
„ner Vorsehung, und aus großer Barmherzig-
„keit, Demselben den frommen, und huldreichen
„Vorsatz in das Herz gegeben hatte, in dieser
„Stadt Berlin, eine französische Gemeine zu stif-
„ten, den Herren Fornerod (*), bey derselben
„das

(*) David Fornerod hatte auf der hohen Schule zu Se-
dan studiret. Als er, im Jahr 1680, aus Berlin
gieng, empfahl der große Churfürst ihn J. J. E. E.
von Bern; und er bekleidete, in Lausanne, die Stelle
eines Doctors, und außerordentlichen Professors der
Gottesgelehrsamkeit. Man hat einen Catechismus,
und etnige Predigten von ihm. Auf dem Titel einer
von diesen Predigten wird er Fournierod genennet.



„das Amt eines Predigers zu verwalten; und dieses geschah, durch die Vermittelung des sehr gottesfürchtigen, und hochgebohrnen Herren Grafen von Espenses, Herren auf Beauveau, welcher sich, aus großmüthiger Fürsorge, und christlicher Liebe, dieses Werkes des Herren, mit einer freymüthigen Herzhaftigkeit, angenommen, und sich willig bezeiget hat, den ersten Stein zu diesem geistlichen Gebäudt zu legen.

„An eben demselben Tage, als am 10ten des gedachten Monates, ist bey dem Herren von Pöllnitz (*) die erste Versammlung gehalten worden; in welcher der Herr Sornerod geprediget, und Herr Belhomme das Amt eines Vorlesers angetreten hat.“

Diese entstehende Gemeine war nicht zahlreich. Aus der Beschreibung, welche Herr Ancillon (siehe Etablissement des Refugiés dans le Brandebourg S. 67.) von derselben machet, ist zu ersehen, daß sie ohngefähr nur aus hundert Personen bestand.

Die Versammlungen, bey dem Herren von Pöllnitz, dauerten nur bis zum 22sten Julius; von welcher

+ 1672

(*) Der Freyherr von Pöllnitz (Aeltervater des jetzigen würllichen Königl. ersten Kammerherren) war Oberstallmeister, Generallieutenant, Oberster und Befehlshaber über die Garde, und Gouverneur von Berlin. Er war, nebst seiner Gemahlin, Eleonora, Gräfin von Nassau, reformirt. Als Oberstallmeister bewohnte er, im großen Stalle, in der Breitenstraße, das erste Stockwerk; und in seinen Zimmern wurden die ersten Versammlungen gehalten.

† 23 Jan 1715
wied.



cher Zeit an der Gemeine, in dem zweyten Stockwerke des großen Stallgebäudes, ein Saal angewiesen wurde, um, in demselben, ihre Andachtsübungen fortzusetzen. Man ließ daselbst, auf Kosten der Gemeine, eine Kanzel, und Bänke verfertigen.

Im Januar 1674, nach dem Tode des Herren von Pöllnitz, überließ man der Gemeine, zu ihren gottesdienstlichen Versammlungen, ein Zimmer in dem ersten Stockwerke; und in eben demselben Jahre setzte der Herr Sornerod die Herren, le Noir, Belhomme und Prepetit, zu Ältesten ein. Dem letzteren folgte, im Jahre 1678, der Herr le Tourneur.

Im Jahre 1678 predigete der Herr Abbadie (*), welcher zu Sedan Doctor der Gottesgelehrsamkeit geworden war, zwey Monate, als Proponent; und nachdem der Churfürst beschlossen hatte, ihn, an'der
Stel-

(*) Jacob Abbadie ist 1654 zu May, in Bearn, geboren. Nachdem er sein Predigeramt, in Berlin, einige Jahre hindurch, mit dem größten Beyfalle, und mit vielem Seegen verwaltet hatte, gieng er von Berlin nach London, und wurde Dechant von Kilsalloe in Irland. Er starb zu Marybonne, nahe bey London, in einem Alter von 73 Jahren. Sein Tractat von der Wahrheit der christlichen Religion hat ihm den meisten Ruhm erworben. Man hat, außer dieser Schrift, noch eine: Abhandlung von der Gottheit Christi: Die Kunst, sich selbst zu kennen: Die Eröffnung der sieben Siegel; und einige Predigten.



Stelle des Herren Sornerod, welcher seinen Abschied geforderet hatte, zum Prediger, bey der Gemeine, zu bestätigen: so empfing er, am 5ten September 1680, in der Domkirche, von dem Herren Doctor Bergius, unter dem Beystande zweyer Prediger an dieser Kirche, des Herren Schmettau, und des Herren Ursinus, die Einsegenung.

Es lieget offenbar am Tage, daß die großen Gaben des Herren Abbadie der Gemeine einen neuen Glanz verschaffeten. Im Jahre 1682 erlaubete der Churfürst den Franzosen, sich in der Schloßkapelle zu versammeln; und es wurde, in derselben, am 9ten August, der erste Gottesdienst gehalten. In eben demselben Jahre erhielt der Herr Abbadie, auf seine Vorstellung von der, durch die Drangsale der Gemeinen in Frankreich, verursacheten Zunahme der Häupter der Familien, die Erlaubniß, eine Gesellschaft von Aeltesten, oder Vorstehern, jedoch mit der Bedingung, zu errichten, daß selbige bloß auf die Verwaltung der Armengelder, und auf das gute Vernehmen der Familien, ihr Augenmerk richten; im übrigen aber sich nach den Kirchenverfassungen der Domkirche richten, und unter der Gerichtsbarkeit des deutschen Oberconsistorii stehen sollte. Die Herren von Anche, von Beville, Monnot, Sournol, und Belhomme, machten diese neue Gesellschaft aus.

Der Herr Graf von Espenses, der es sich, fast seit der Entstehung der Gemeine, hatte gefallen lassen, das Amt eines Einnehmers der Armengelder zu verwalten trat dieses Amt nachher dem Herren von Beville ab.



Aus denen Rechnungen, welche damals abgelegt wurden, kann man schließen, daß, schon in jenen Zeiten, die Wohlthätigkeit, unter der Gemeine, geherrscht habe. Die Gemeine fand, ob sie gleich nicht zahlreich war, nicht nur Mittel, den Bedürfnissen der Armen zur Hülfe zu kommen; sondern sie half auch überdem noch denen neuen Flüchtlingen, welche sich in das Brandenburgische Land begaben, ihre Einrichtung erleichtern.

Im Jahre 1683 that der Herr Abbadie der Gemeine den Vorschlag, wöchentlich, an einem gewissen Tage, öffentliche Betstunden zu halten: und sie wurden alle Donnerstage, nach Mittage um 2 Uhr, angestellet.

Als im Jahre 1684 das Consistorium, mit Einwilligung der Häupter der Familien, den Churfürsten um die Errichtung einer zweenen Predigerstelle gebeten hatte: so beriefen Se. Churfürstl. Durchlaucht, zu dieser Stelle, den Herren Gabriel Dartis, welcher auch am 10ten Februar, in der Domkirche, von dem Herren D. Bergius, unter dem Beystande der Herren, Schmettau, Brunsenius, und Abbadie, eingeseegenet wurde.

In eben demselben Jahre erhielt das Consistorium die Erlaubniß, in Kirchensachen, mit Beyhülfe eines Königl. Hofpredigers, nach den in Frankreich eingeführten Kirchenverfassungen zu verfahren; und es wurde allen Mitgliedern der Gemeine aufgegeben, sich nach dieser Verordnung zu richten.

Im Jahre 1685 bewilligete der König der Gemeine den dritten Prediger, in der Person des Herren
von

von **Gaultier** (*), welchen die Unruhen der Gemeine in Frankreich, vor einiger Zeit, nach Berlin, wozu selbst er in sehr großer Hochachtung stand, getrieben hatten.

Die gänzliche Zerrüttung der Gemeinen in Frankreich, zu welcher die Wiederrufung des Edicts von Nantes (***) Anlaß gegeben hatte, war der Zeitpunkt, mit welchem sich ein neuer Zuwachs der Berlinischen Gemeine anfieng. Eine Menge von Personen, aus allen Ständen, die von dem hülfreichen Beystande, und von dem sicheren Schutze, welchen die ersten Geflüchteten, in den Brandenburgischen Ländern, gefunden hatten, waren benachrichtiget worden, kamen,

(*) **Franz von Gaultier** hatte, unter den berühmtesten Predigern in Frankreich, einen sehr vorzüglichen Rang behauptet. Seinen Eifer, für die protestantische Religion, hatte er, durch viele muthige Handlungen; und seine Geschicklichkeit, durch verschiedene gelehrte Werke, an den Tag gelegt (s. Benoit Hist. de l'Edit de Nantes T. III. part. 2. p. 513.). Seine **Gespräche, zwischen dem Photin, und Trensäus**, hatten ihm, unter den Protestanten, viele Ehre gemacht. Man hat einen Band von seinen Predigten, welcher zu Berlin gedruckt worden. Er starb 1703, geliebet, und verehret von der Gemeine, deren Vorthell er, durch das Ansehen, in welchem er am Hofe stand, bey aller Gelegenheit, zu befördern gesucht hatte.

(**) Das Wiederrufungsedict wurde, am 18ten October, bestätigt, und vier Tage nachher in das Verzeichniß der Edicte eingetragen.



einen Haufen, welcher schon merklich angewachsen war, noch mehr zu vergrößern.

Im Jahre 1690 belief sich die Anzahl der Mitglieder der Gemeine auf zweytausend; und die Anzahl der Communicanten auf 1406.

Der Landesherr nahm, nach Maaßgebung des Zuwachses der Gemeine, solche Maaßregeln, die der Verfassung, in welcher sie sich befand, gemäß waren.

Die Herren, Abbadie, Dartis, und von Gaultier, welche, nach der Wiederrufung, die einzigen Prediger waren, hatten, nach, und nach, die Herren, Ancillon (*) 1686, von Repey

(*) David Ancillon war zu Metz, am 17ten März 1617, von einer vornehmen Familie geboren. Sein Aeltervater, Georg Ancillon, war einer von den Stiftern der Gemeine in dieser Stadt. Er studirte in Geneve die Gottesgelehrsamkeit; und wurde, nachdem er 1641, vor der geistlichen Versammlung zu Charenton, sein Examen mit vielem Ruhme ausgestanden hatte, zum Prediger bey der Gemeine zu Meaur bestellet. Im Jahre 1653. wurde er nach Metz berufen, woselbst er Senior der Prediger wurde. Er blieb daselbst bis 1685. Als er einst in Hanau geprediget hatte, fand er einen so allgemeinen, und besondern Beyfall, daß die dasige Gemeine sich alle ersinnliche Mühe gab, ihn zu ihrem Prediger zu wählen. Er hielt sich nicht lange daselbst auf; sondern begab sich nach Berlin, woselbst ihm seine Gottesfurcht, seine vortrefliche Canzelgaben, und seine übrige brauchbare Geschicklichkeit, einen allgemeinen Ruhm erwarben. Der Churfürst bewillkommete ihn, bey seiner Ankunft, auf die rührendeste Art.



pey (*) 1688, Lensant (**) 1689, und Charles (***) in eben demselben Jahre, zu Amtsgeossen. Die Anzahl der Prediger war damals noch nicht festgesetzt. Bald war sie größer, bald kleiner, jenachdem der Hof, unter denen Predigern, welche aus Frankreich, oder aus anderen Zufluchtsörtern, ankamen,

(*) Franz von Repey war einer von den fünf Predigern der Gemeine zu Montauban gewesen. Er erbauete die Gemeine in Berlin 36 Jahre hindurch, durch seine Gottesfurcht, und durch seinen unermüdeten Eifer in der Verwaltung seines Amtes.

(**) Jacob Lensant, ein vortreflicher Prediger, und mit vielen Vorzügen begabeter Gelehrter, war, am 13ten April 1661, zu Bazoché in Beauce geboren. Den Grund zu seiner Gelehrsamkeit legete er in Saumur; begab sich hierauf nach Geneve; wurde in Heidelberg zum Prediger eingeseget; und war daselbst, von 1683 an, bis zu seiner Ankunft in Berlin, Kapellan der verwitweten Churfürstin, und Prediger bey der französischen reformirten Gemeine. Unter denen Werken, welche er herausgegeben hat, stehen seine Geschichte der Kirchenversammlungen zu Pisa, Costnitz, und Basel, oben an. Sein Bewahrungsmittel wieder die Vereinigung mit dem päpstlichen Stuhl, ist eine von unseren besten Streitschriften. Er arbeitete, mit dem Herren von Beausobre, an den Anmerkungen über das Neue Testament. Er starb, am 7ten April 1728, und sein Tod wurde allgemein bedaueret.

(***) Johann Charles war in Montauban, und nachher in Mannheim, Prediger gewesen. Schon in Frankreich hatte er den Ruhm eines großen geistlichen Redeners; und er behauptete diesen Ruhm auch in Berlin.



men, Personen fand, von welchen er glaubete, daß sie zum Dienste der Gemeine gebraucht werden müßten. Im Jahre 1690 erstreckete sich die gewöhnliche Anzahl der Prediger auf sieben. Diese Anzahl nahm nachher, aus verschiedenen Ursachen, bald ab, bald zu; bis selbige sich im Jahre 1715, ohne die Prediger bey der Kapelle der Vertriebenen (*) auf neun belief.

Als die gottesdienstlichen Versammlungen der Vertriebenen so zahlreich wurden, daß selbige, in der Schloßkapelle, nicht mehr Raum haben konnten: so verstattete der Churfürst 1688 der Gemeine die Freyheit, ihren Gottesdienst, in der Domkirche, zu halten. Man versammelte sich daselbst des Vormittages um 11 Uhr, und des Nachmittages um 5 Uhr: an den Communiontagen aber wurde die erste Predigt des Morgens, um 5 Uhr, gehalten.

Am 29sten Januar, eben desselben Jahres, wurde, in der Dorotheenstädtischen Kirche, deren sich die Franzosen ebenfalls, mit hoher Erlaubniß des Churfürsten, zu ihrem Gottesdienste bedienen konnten, zum erstenmale gepredigt. Man versammelte sich daselbst des Vormittages um 10 Uhr, und des Nachmittages um 3 Uhr. Nachher wurde der Gottesdienst des Vormittages um 11 Uhr, und des Nachmittags um 4 Uhr angestellt. Im Jahre 1697 wurde das Eigenthumsrecht, über die Kirche, und über den Kirchhof, den Franzosen, gegen eine gewisse Summe Geldes, welche sie an die Deutschen bezahlen, und wobey sie sich anheischig machen mußten, die
zur

(*) Jetzt die Kirche in der Köpenckischen Vorstadt.



zur Unterhaltung der Kirche erforderlichen Kosten tragen zu helfen, zur Hälfte abgetreten.

Die Gemeinde erhielt, in der folgenden Zeit, von ihrer Zunahme auch noch diesen Vortheil, daß sie sich, in allen Stücken, nach den Gesetzen der in Frankreich üblich gewesenen Kirchenzucht, verhalten konnte – ein Vortheil, welcher derselben, durch eine Verordnung von Sr. Churfürstl. Durchlauchten, unter dem 7ten Decemb. 1689, zugestanden wurde. Bis dahin hatte sie, von dem Landesherren, nur unter gewissen Einschränkungen, die Erlaubniß gehabt, sich, in ihren kirchlichen Verfassungen, nach eben denen Vorschriften, welche man in Frankreich beobachtet hatte, zu richten. Man entwarf eine Kirchenzucht, und man suchete derselben so viel, als es die Umstände erlauben wollten, nachzuleben. Die Kirchenverordnungen des Landes schränketen viele Punkte in dieser Kirchenzucht ein; und das französische Consistorium, welches nichts, ohne Zuziehung eines Dompredigers, vornahm, war von dem deutschen Oberconsistorio abhängig. Seit dem eben angeführten Jahre aber genießet die Gesellschaft alle den geistlichen Collegiis in der Kirchenordnung bewilligten Freheiten. Der Landesherr; diejenigen von seinen Ministern, welchen er die Besorgung dieser Sache besonders auftrug; ein Collegium, in welchem diese Minister den Vorsitz hatten, und dessen Mitglieder gebohrene Franzosen seyn mußten, nahm, in Absicht auf das Consistorium, die Stelle der Synoden ein; und es wurden, in diesem Collegio, diejenigen Sachen entschieden, in welchen an dasselbe appelliret werden konnte, und die von dem



dem Consistorio, auf keine Art, hatten entschieden werden können.

Unsere aufgezeichnete Nachrichten enthalten unzählbare Beweise von denen geneigten Gesinnungen, welche diejenigen gegen die Kirche hegeten, denen es der Hof besonders aufgetragen hatte, durch ihre Fürsorge, die Wohlfahrt der Gemeine befördern zu helfen. Die Namen: von Spannheim von Dankelmann (*), von Suchs, von Brand, von Prinzen, erscheinen, in selbigen, nie anders, als mit wiederholten Merkmalen der Wohlgewogenheit dieser Minister, gegen die französische Gemeine, und der wirksamsten, und anhaltendsten Bemühungen, die Absichten des Landesherren, zum Besten derselben, erreichen zu helfen.

Der Marschall von Schomberg — ein der Religion, durch seine Treue, eben so werther, als durch seine Heldenthaten, und kriegerischen Tugenden, berühmter Held — vermehrte ebenfalls, als er 1687 bey dem Churfürsten Dienste genommen hatte, mehr, als einmal, die Anzahl dererjenigen, welche sich mit den Ministern — den Beschützern, und Wohlthätern der Gemeine — vereinigten, um derselben, in dem von der Vorsehung ihr geöffneten Zufluchtsorte, die
ans

(*) Die Zinsen eines Capitals von 800 Thalern, die Se. Excellenz, der 1709 verstorbene Herr Daniel Ludolph, Freyherr von Dankelmann, vermacht hatte, werden noch alle Jahre, am 14ten Februar, als am Sterbetage des Wohlthäters, an Hausarmen ausgetheilt.



ansehnlichsten Vortheile zu verschaffen. Da er selbst ein Geflüchteter, und ein Mitglied der Heerde war: so leistete er der Gemeine die wichtigsten Dienste.

Von 1690 an, bis 1715, als in welchem Jahre die Gemeine, in gewissen Absichten, eine neue Gestalt bekam, fuhr selbige, in ihrem Wachstume, beständig fort. Die Vertriebenen kamen stets haufentweise in den Brandenburgischen Ländern an; und die meisten ließen sich in Berlin nieder, woselbst einigen der Kriegsdienst, die Civilbedienungen, und die wohlthätige Gnade des Landesherren zu ihrem Fortkommen behülflich waren; und andere in dem Handel, in den Künsten, und Handwerken, Hülfsmittel fanden, die ihnen ihr Schicksal erträglich machten.

Zwey Umstände trugen zu dem Wachstume der Gemeine ungemein viel bey.

Als sich, schon bey dem Anfange des Flüchtens, eine zahlreiche Menge von geflüchteten Familien in der Schweiz, in den Staaten J. J. E. E. von Bern, niedergelassen hatten: so machte ihnen die Landesobrigkeit bekannt, daß sie nicht alle ihren Wohnsitz daselbst nehmen könnten, und daß sie darauf bedacht seyn möchten, sich anderswo einen sicheren Aufenthalt zu suchen. Die Geflüchteten in der Schweiz schicketen demnach, mit Einstimmung J. J. E. E. von Bern, Deputirten an alle protestantische Staaten, um selbige zu bewegen, sich ihres Schicksales anzunehmen. Der Herr Marquis von Rohegude, und der Herr de la Griveliere, kamen, als Deputirte, nach Berlin; und nachdem sie an dem Hofe, welcher sich, gegen diese neuen Flüchtlinge, sehr gnädig



dig bezeugete, ihren Auftrag ausgerichtet hatten: so wendeten sie sich 1698 an die Gesellschaft, um mit derselben verschiedene auf die Geflüchteten in der Schweiz sich beziehende Anstalten gemeinschaftlich zu verfügen. Man kam, mit vieler, einsichtsvoller Klugheit, einer Art von Spaltung zuvor, die in der Gemeine, durch die Ankunft dieser neuen Colonie, welche mit vielen ehemals im Dienste der Gemeinen, in Frankreich, gewesenem Predigern in das Land kam, hätte veranlasset werden können. Obgleich, für diese neuen Geflüchteten, ein Erbauungsort (*) vorhanden war, an welchem einigen aus der Schweiz gekommenen Predigern, den Gottesdienst zu halten, erlaubt wurde: so machten sie doch mit der Gemeine beständig nur einen Körper aus, und standen mit der Gesellschaft des Consistorii, in geistlichen Angelegenheiten, mit den übrigen von der Gemeine, in gleichem Verhältnisse.

Man ersieheth, aus unseren Verzeichnissen, daß Friedrich der Erste, im Anfange des 1700ten Jahres, dreyen aus der Schweiz gekommenen Predigern, nemlich den Herren, Motte, Besombre, und Brouzet, aufgetragen hatte, in der Kapelle der Geflüchteten zu predigen. Noch vor dem Abgange eben dieses Jahres wurde der Herr Brouzet allein zum Prediger

(*) Dieser Erbauungsort, der mit dem Hause der Geflüchteten, von welchem nachher geredet werden soll, zusammen gezogen ist, war in derselben Gegend, wo man die Kirche in der Köpenickischen Vorstadt gebauet hat.



ger dieser Capelle bestellt. Als er 1705 Prediger an der Kirche ward, so wurde die Capelle durch den Herren Crouzet und Cabrit (*) versehen; letztere hatte 1711 den Herrn Chion (*) zum Adjunctus..

Die Verfolgungen, denen die Protestanten des Fürstenthums Orange zu Anfang dieses Jahrhunderts ausgesetzt waren, verursachten, daß eine neue Colonie sich ins Brandenburgische niederlies. Der größte Theil dieser Unglücklichen, denen man die Wahl gelassen, entweder die Religion zu verändern, oder das Vaterland zu räumen, faßten den letztern Entschluß, als den einzigen, der mit den Regungen ihres Gewissens übereinstimmte, und begaben sich der Anzahl nach ohngefähr 1500 nach Geneve, und in die Cantons Zürich und Bern.

Der König Wilhelm, ihr rechtmäßiger Landesherr, und die Königin Anna nach dessen Tode, nahmen sich ihrer aufs äußerste an, und suchten ihr Schicksal durch häufige Collecten erträglich zu machen. Auf der andern Seite wurden sie an den Dörfern, wohin sie geflüchtet,

(*) Herr Jacob Cabrit hat unter allen berlinischen Predigern am längsten gelebt. Er starb den 18ten October, 100 Jahr und 8 Monath alt. Er predigte bis ins 99te Jahr seines Alters.

(*) Caspar Chion gebürtig aus Orange hatte in Berlin studirt, woselbst er den 23 August 1738 verstarb. Er hat den Ruf eines sehr fleißigen und rechtschaffenen Mannes hinterlassen.



tet, mit aller Menschlichkeit aufgenommen. Allein die nehmlichen Ursachen, die den vor ihnen dahin Geflüchteten nicht verstattet hatten, sich daselbst festzusetzen, nöthigten auch die Dranger einen andern Ort ihrer Zuflucht zu suchen. Es ist natürlich, daß das Brandenburgische, dessen Prinzen mit dem Durchlachtigstem Hause von Orange verwandt waren, ihnen in Ansehung der Zuflucht den Vorzug zu haben schiene. Der Eifer der Königin Anna, und der protestantischen Prinzen Deutschlands verschafte die Mittel, weiter zu kommen, und sich in diesem neuen Vaterlande, worinnen sie Gegenstände der Wohlthätigkeit und des Schutzes des Landesherrn waren, festzusetzen. Die Angesehensten (*) wurden durch Beförderung und Gnadenbezeugungen des Hofes versorgt, da andre, durch Collecten unterstützt im Lande ihr Unterkommen auf eine andre Art suchten, in dem sich verschiedene Colonien schon in der besten Verfassung befanden. (**)

Zwei

(*) Es befanden sich unter diesen Orangern, die ihr Vaterland verlassen Personen von Stande, oder doch solche, die große Ehrenstellen bekleidet hatten, der Anzahl nach ohngefähr 100, oder mehrere, unter andern die Herren d'Alencon, Präsident des Parlements zu Orange; von Convent, Ältester des Rathes. du Bois, und St. Laurent, Räte; der Baron Beauvain, Advocat und Oberanwalt; Ougier; von Beauveset; von Sansin; Pelet; Bastide, ein Arzt, u. s. w.

(**) Kurz vor dem Ende des vorigen Jahrhunderts, gab



Zwei Geistliche, die mit den Drangern nach Berlin gekommen, wurden zu Predigern der Kirch ernannte

es schon ansehnliche Gemelnen in vielen Städten des Landes. Die Colonien zu Königsberg in Preußen, Magdeburg, Halle, Prenzlau, Frankfurth an der Oder, Stendal, Cleve und Wesel waren zahlreich.

Ein jeder suchte den Geflüchteten im Brandenburgischen zu ihrem Fortkommen behilflich zu seyn. Mit der Gewissensfreiheit, die man ihnen in dieser neuen Vaterlande gestattete, bewilligte ihnen auch die Klugheit des Landesherrn neue Gnadenbezeugungen, die ihren Unternehmungen und Beschäftigungen sehr zu statten kamen. Es entstanden auf einmal an verschiedenen Orten die blühendesten Fabriken, die man zur Zeit im Lande nicht gekant hatte, und die diese neue Unterthanen hinlänglich ernährten. Einige Freiheiten, die man den Geflüchteten, und ihren Nachkommen zugestand, erhielten diese Anlagen, und haben immerzu neue Familien unter der glorreichen Regierung der Fürsten, der Beschützer der Nation, hergezogen. Es setzten sich ansehnliche Colonien in vielen Dörfern (als Batschin, Bergholz, Grambow, Gros- und Klein Zietzen, Buchholz, u. s. w.) woselbst sie sich noch befinden. Die Geflüchteten, überall von ihrer neuen Herrschaft mit Wohlthaten überhäuft, erhielten nicht nur Kirchen und Prediger, sondern auch Richter und Vorsteher der Colonie aus ihrer Nation, und konten es kaum gewahr werden, daß sie in ein fremdes Land gekommen waren. Eine besondere Vorsehung schien alles in die Wege zu richten, um sie wegen ihres groszmüthigen Betragens, da sie zur Ehre Gottes alles im Stich gelassen und aufgeop-



ernannt, der Herr Petit (*) 1704. und 1709. Herr von Conventant, mit dem Herrn Forneret 1711. eine Stelle theilte.

Es war natürlich, da eine Gemeinde, die so zahlreich war, als die Geflüchteten in Berlin, darauf bedacht seyn mußten, sich eine Kirche zu verschaffen; die außerordentliche Gnade der Landesherren, als Beschützer der Kirchen, gab ihnen die größte Hoffnung zu Erreichung und Erleichterung ihres Endzweckes. Das Consistorium nachdem es mit den Häuptern der Familien einig geworden, beschäftigte sich einige Jahre mit diesem Gegenstande. Der Churfürst hatte 1695. in der Gegend von dem Friedrichswerder einen Platz zu Erbauung einer Kirche für die Geflüchteten, welche sich in dem Dom versammelten, um ihren Gottesdienst darinnen zu halten, angewiesen. Die Collecten die man in Berlin und fremden Ländern angestellt, und die großen Unterstützungen ab Seiten des Hofes, setzten die Kirche im Stande, den Bau der 1701. vollendet ward, zu unternehmen und

fert, auf die zuträglichste Art zu belohnen. Die nehmliche Vortheile die sie genossen, werden noch den Französisch Reformirten die sich zu den angelegten Colonien gesellen, zugestanden

- (*) Carl Petit ehemaliger Prediger zu Orange starb in Berlin 1716. Er gab eine unveränderliche Standhaftigkeit zu erkennen, als er im Jahre 1685, nachdem er aus einem Gefängnis ins andre geschleppt worden, eingeseßt, und in dem Gefängnis von Pierre encise, nahe bei Lyon, eine harte Begegnung ausstehen mußte.



und fortzusetzen. Die Einweihung geschah den 16. May mit grossen Feierlichkeiten. Es waren dabei zugegen Ihre Majestät nebst dem Kronprinzen, die drei Marktgrafen, die Frau Marktgräfin, und ein zahlreiches Gefolge; Herr Bancelin von seinen Collegen, den Ältesten und Predigern begleitet, empfing den König beym Eingange der Kirche. Herr Gautier hielt die Einweihungspredigt über den Text, den ihm der König aufgegeben (*) und nach vollendeten Feierlichkeiten, stättete die ganze Versammlung dem Könige für die Ehre und Gnade, so er ihnen angedeihen lassen, ihre Danksagung ab.

Die Kirchen von dem Werder und der Friedrichsstadt, waren für eine so starke Gemeine, als die Berlinische es 1701. geworden, da sie schon nahe an die 4000 Communicanten zählte, nicht mehr zulänglich. Diese Ursache, und die Entfernung einiger Familien, die auf der Friedrichsstadt wohnten, bewogen viele Häupter der Familien in diesen Gegenden, die Gesellschaft zu bewegen eine neue Kirche auf der Friedrichsstadt zu bauen. Nachdem der Hof 1699. einen Platz zu Errichtung der Kirche und des Gottesackers zum Gebrauch der Nation allergnädigst verliehen, so suchte die Gesellschaft eben die Hülfsmittel, die sie bei Errichtung der Werderschen Kirche angewandt, ihren Endzweck zu erreichen. Die Cerimonien der Segnung
des

(*) 1 B. d. Könige. VIII. 27. 28. 29.



des Grund=Steins ging den 1sten Junius 1701 vor sich, zu welcher feierlichen Handlung der König den Kronprinzen ernannt, der sich an den Ort, wo die Kirche gebauet werden sollte, in Begleitung der Prinzen von Curland, vieler Generale, und Staatsminister und mit einem zahlreichen Gefolge, hinbegab.

Der Herr Bancelin hielt die Anrede an den Prinzen, an der Spitze des Consistoriums, und Herr von Repey hielt die Predigt (*), die Kirche wurde 1705. fertig, und die Einweihung geschah den 1. May durch den Herrn Lenfant, Man beobachtete dabei alles, so wie es mit Einweihung der Werderschen Kirche gehalten worden. Herr von Beausobre (***) hielt die Anrede
an

(*) Die Predigt des Herrn von Repey ist mit der Beschreibung der Ceremonien, so man bei dieser Gelegenheit beobachtet, gedruckt worden. Wir werden am Ende dieses Verzeichnisses, die Inschriften, welche auf der Kupferplatte, die in dem Hauptstein angebracht wurde, gestochen sind, mittheilen.

(**) Isaac von Beausobre geboren den 8 März 1695 zu Niort in Poitou, war Prediger der Gemeine, seit 1695. Er war zwei Jahre lang Prediger zu Châtillon sur l'Indre, und räumete Frankreich nach Widerrufung des Edicts von Nantes. Er begab sich nach Holland, und 1686 nach Dessau, alwo er die Stelle eines Capellans vertrat, bis er nach Berlin berufen wurde.

Herr von Beausobre hat durch seine Eigenschaften als ein großer Prediger, und zugleich als ein vortref-

an die Gesellschaft. Unsre Verzeichnisse haben noch die beweglichen und väterlichen Ausdrücke, mit welchen der König geantwortet, als man Ihn die Anrede hielt, wie auch die gnädigen Versicherungen, die die Kirche in Ansehung seines Schutzes zu erwarten, aufbehalten, da er noch hinzufügte, was die Erfahrung so glücklich bestätigt, nemlich, daß er nicht zweifelte, es werden seine Nachfolger gleiche Gesinnungen hegen (*). 1707 bestätigte der König

vortrefflicher Schriftsteller, der protestantischen Kirche viel Ehre gemacht. Seine Predigten sind überall bekant. Er hat verschiedene Werke geschrieben, unter andern die Geschichte von dem Manichäismus, welche sowol in Ansehung der weitläufigen Gelehrsamkeit, als auch wegen der sinreichen Anmerkungen und der vortreflichen Schreibart, den größten Beifall verdienet. Herr von Beausobre war in Berlin sehr angesehen. Unsere Verzeichnisse enthalten rührende Beweise von der Zuneigung die man gegen ihn hegte. Als er 1713 von der Kirche zu Utrecht, und 1715 von der zu Haniburg berufen wurde, gaben sich sowol, die Gesellschaft, als auch die Häupter der Familien, und der König selbst alle ersinnliche Mühe, einen Mann der sein Amt mit so großer Erbauung verrichtete, im Lande zu behalten. Die Uebersetzung des neuen Testaments, woran er mit dem Herrn Lenfant arbeitete, ist zu bekant, als daß es nöthig wäre ihrer zu erwähnen. Er starb den 5 Junius 1738.

- (*) Solte bei Gelegenheit dieses öffentlichen Zeugnißes einer so großen Gnade die Erkentlichkeit die wir unsern Durchlauchtigsten und grosmächtigen Wohlthätern



König der Gemeine den Besitz der Kirche durch Patente, und verliehe darüber dem Consistorium ein weit ausgedehntes Recht.

Ausser den drei Kirchen vom Werder, der Dorotheenstadt, der Friedrichsstadt und der Capelle der Geflüchteten, hatte die Kirche noch einen Erbauungsort im Hospital. Bis 1715 waren die Prediger, wovon ein jeder sein angewiesenes Revier zu Besu-

thättern schuldig sind, uns nicht erlauben, noch mit anzuführen, daß der große Churfürst in seinen letzten Auacublickten der Geflüchteten in aller Liebe erwehnet, und dem Prinzen seinem Sohne empfahlen? Die Geschichte hat dieses Merkmal einer so besondern Gnade und Grossmuth aufbehalten, (siehe Buchholz Geschichte des großen Churfürsten.) Es ist auch in der Trauerrede dieses christlichen Helden (welche im Dom den 6 Mai 1688 von dem Herrn von Gaultier gehalten worden) auf eine rührende Art davon erwehnet worden. Nachdem er der letzten Anrede; die der sterbende Prinz an seine Durchlauchtigste Familie gehalten, gedenket; so füget der Redner hinzu: „Unser Churfürst hatte eine andre „Familie, eine aus Mildthätigkeit angenommene „Familie, die ihm so werth war, als die, worüber „ihn die Natur zum Vater bestimmt. Es war diese „die beträchtliche Anzahl der Geflüchteten, die er „nach dem Verfall der Kirchen in Frankreich, als „Trümmer derselben gerettet, und in seinen Staaten, als in einem sichern Hafen, nach dem Schiffbruche, den die unglücklichen Kirchen erlitten, versammelt. Seine Segen erstreckten sich bis auf diese neue Familie: er empfahl sie auch dem Prinzen zu verschiedenen malen, mit größter Zärtlichkeit



Befuchung der Kranken, und andere geistliche Beschäftigungen, versah, an keine Kirche, worinnen sie abwechselnd, und wenn sie die Reihe traf, predigten, besonders gebunden.

Der Hof fand für gut, eine andere Einrichtung zu treffen, die auch seitdem geblieben ist, nemlich die ganze Gemeinde in Kirchspiele abzutheilen, die indessen doch nur eine Heerde ausmachen sollte. Ein Rescript vom Hofe setzte die Zahl der Kirchspiele auf drey, und in jedem drey Prediger.

Es wurden also die Herren Repey, Lenfant und David Ancillon (*) ernannt den Werder zu versehen.

Die Herren von Beausobre, Claude, von Gaultier und Petit für die Dorotheenstadt.

Die Herren Koffelet, Vincent und von Conventant nebst dem Herrn Sorneret (*) für die Friedrichsstadt.

Der

(*) David Ancillon (der Sohn) ein sehr beliebter und angesehener Prediger. Der Hof brauchte ihn in verschiedenen Ländern zu Unterhandlungen, die eine Beziehung auf Religionsangelegenheiten hatten. Er wurde nach Neuschatel verschickt, und leistete daselbst nützliche Dienste, worauf er den 16 November 1723 in Berlin verstarb. Er war zu Metz den 22 Februarus 1670 geboren.

(**) Philip Sorneret Man hat einen Band seiner Predigten, die den Ruf, den er als ein vortreflicher Prediger gehabt, bestätigen, im Druck herausgegeben. Ohngeachtet seiner schwächlichen Selbstbeschaffenheit, verwaltete er doch sein Amt mit



Der Hof gab zu gleicher Zeit den Kirchspielen die wichtige Freyheit, ihre Prediger selbst zu wählen, und setzte zugleich fest, daß, im Fall einer erledigten Stelle, die Prediger, Aeltesten, oder Kirchenbedienten der Kirchspiele, unter dem Vorsitz zweyer Rätthe vom Oberconsistorium, sechs Subjecte vorschlagen, und selbige der Gemeinde zur Wahl überlassen solten, wovon drey, so die mehresten Stimmen vor sich haben würden, dem Könige vorgestellet werden solten, da es denn auf Se. Majestät ankommen würde, welchen von diesen Sie zum Predigeramte zu bestellen für gut befinden möchten.

Die Anzahl der Kirchspiele ist nicht bey dreyen geblieben. Im Jahre 1719 wurde die Capelle mit den andern Kirchen in gleichen Rang gesetzt, und der Herr Chion, der sie so lange versehen, erhielt das Patent eines Predigers. Die Herren Cobrit und Crouzet, die von dem Hause der Geflüchteten eine Besoldung zogen, fuhren fort darin zu predigen. Im Jahre 1732 machte

großem Eifer, und suchte vornehmlich die Jugend zu unterrichten, worin es ihm besonders glückte. Viele von unserer Gemelne erinnern sich dieses verehrungswürdigen Prediges, dem sie ihre Einsichten zu verdanken haben, mit vieler Behmuth

Herr Sorneret, geboren den 29 Januarius 1666 zu Beaune in Burgund, verlies Frankreich in Zeiten, und studirte in Frankfurth an der Oder. Zu Lausanne vollendete er seine Studien, und wurde Prediger daselbst. Er wurde anfänglich Prediger an der Köpfticker, und nachher an der Berlinschen Kirche, und starb den 25 Februario 1730.

machte der Hof bey diesem Kirchspiele, eine zweite Stelle für einen Prediger aus, welche der Herr von Anieres erhielt, und womit die Anwartschaft auf ein Gehalt, welches der Herr von Bignoles genoss (*) verknüpft war.

Die Werdersche Gemeine war zu zahlreich geworden, und viele Familien waren zu weit von der Kirche entfernt. Die Gesellschaft faßte also, nachdem sie sich mit den Häuptionern der Familien darüber verstanden, 1718 den Entschluß, eine Kirche in dem Nevier von Berlin, und zwar in der Nachbarschaft der Königlichen und Stralauischen Vorstädte

- (*) Alphonsus von Bignoles, gebürtig aus Languedoc. Nachdem er zu Geneve und Saumur studirt, so wurde er 1675 Prediger zu Aubais in seinem Vaterlande, und verlies 1685 Frankreich, als Prediger von Casar. Als er ins Land kam, erhielt er eine Beförderung in Schwedt, und nachmals in Halle und Brandenburg. Endlich bewog der Herr von Leibnitz, bei Errichtung der Societät der Wissenschaften, den König, ihn nach Berlin zu berufen. 1727 wurde er zum Director der mathematischen Classe ernant. Seit 1713 bis 1729. hat er der Köpnickischen Kirche vorgestanden. Seine gelehrte Ausarbeitungen sind bekant. Eine große Anzahl Aufsätze in der Bibliothèque germanique sind von ihm verfertigt. Sein vornehmstes Werk ist die Zeitrechnung der heiligen Geschichte; ein Meisterstück von ausnehmendem Fleiß und Gelehrsamkeit. Herr von Bignoles, gelangte zu einem sehr hohen Alter. Er war geboren den 19. October 1649. und starb in Berlin den 24 Juli 1744.



Städte zu bauen. Der Herr General Forcade nahm grossen Antheil an der Ausführung dieses Entwurfs. Auf Befehl des Königs legte er 1721 den Grundstein. Dem Herrn Ehion wurde bei dieser Gelegenheit von der Gesellschaft aufgetragen die Rede zu halten. Die Stelle der Kirche wurde von den Kirchengeldern erkaufte, und nachdem sie auf Kosten der Gesellschaft ausgebaut worden, so wurde sie von dem Herrn Beausobre, dem Sohne (*) den 11. August 1726 eingeweiht. Der

- (*) Carl Ludwig von Beausobre, Ein Sohn von Isaac von Beausobre, dessen wir erwühnet, ward gebohren den 24 März 1690 zu Dessau, wurde Prediger in Berlin 1713 und versah zwei Jahre lang die Kirche zu Buchholz, worauf er nach Hamburg berufen wurde, allein seine Gesundheitsumstände verstatteten ihm nicht, daselbst lange zu bleiben. Bei seiner Zurückkunft ernante ihn der König zum ausserordentlichen Prediger, als die Herrn Lenfant und von Beausobre die Ehre hatten seiner Majestät die Uebersetzung des neuen Testaments zu überreichen. Herr von Beausobre war ein vortreflicher Prediger. Er hat sich auf einer sehr vortheilhaften Seite durch viele Werke bekant gemacht. Es hat derselbe zur Fortsetzung der Abhandlungen des Herrn Saurins über die Bibel, Abhandlungen über das neue Testament geschrieben. Er hat herausgegeben den Triumph der Unschuld, worinnen er den Ungrund der beschuldigten Empörung, die man den Protestanten in Frankreich zur Last gelegt, anzeigt. Man hat von ihm noch zwei Uebersetzungen, eine von den Predigten von Tillotson über die Neue, die andre aus einem deutschen Werke über die Verfol,



Der König beehrte diese Feierlichkeit mit seiner hohen Gegenwart. Der Herr von Beausobre war von der Dorotheenstadt und Herr Naude (*) von der Friedrichsstadt hieher versetzt worden, um diesem neuen Kirchspiele vorzustehen.

Die Berlinsche Kirche war die erste, worinnen die Geflüchteten eine Orgel anbrachten. Einige Häupter der Familien trugen gemeinschaftlich zu den Kosten und zur Besoldung der Organisten, mit Genehmigung des Consistoriums, bei. Viele Jahre nachher (1753) wurde in dem Kirchspiele der Friedrichsstadt in der nehmlichen Absicht mit vereinigten Kräften beigetragen (**). Die Französische

Orgelungen der Kirche zu Thorn, unter dem Titel, das betrübte Thoren. Es ist noch ein Manuscript, woran der Todt den Herrn Isaac von Beausobre verhinderte, die letzte Hand anzulegen, und woran sein Herr Sohn gearbeitet, vorhanden: es ist die Reformationsgeschichte von Deutschland Herr von Beausobre gehörte mit zur Akademie der Wissenschaften, und starb in Berlin den 10 März 1753.

(*) Reger David Naude, wurde 1721 als Prediger nach Emmerich berufen, und von daher kam er 1724 nach Berlin. Als ein gelehrter und belehener Gottesgelahrter, verband er mit diesen Fähigkeiten die Eigenschaften eines guten Christen und rechtschaffenen Predigers. 1745 wurde er Professor der Beredsamkeit, und Oberaufseher des französischen Collegiums. Herr Naude geboren zu Berlin den 29. Junius 1694, starb den 30 Februaris 1766. Seine Familie stammte aus Metz ab. Sein Vater und Bruder haben beide als, Lehrer der Mathematik der Colonie Ehre gemacht.

(**) Die Collecte welche jährlich zur Erhaltung der Orgel



fische Gemeinde, die sich auf der Dorotheenstadt versammelt, hat diese Orgel zu ihrem Gebrauche.

Wir werden in der Folge dieser Beschreibung eine vollständige Liste derer Prediger, die der Kirche gebient, liefern. Wir werden in dieser Liste die Nahmen verschiedener Prediger, die, ob sie gleich nicht der Gemeinde vorgestanden, sich doch eine Zeitlang in Berlin aufgehalten (als die Herren Jaquelot (*) und Chauvin (**)) und die sich durch ihre Schriften berühmt gemacht, anführen.

Seit

gel und zur Besoldung des Organisten geschah, hat 1769 aufgehört, da der selige Herr von Horguelin der Kirche ein Capital von 500 Rthlr. vermacht, wovon die Zinsen beinahe zureichend sind, diesen Aufwand zu bestreiten.

(*) Isaac Jaquelot, Prediger zu Bassy, woselbst er 1647 geboren. Als er sich aus Frankreich wegbegegab, ging er nach Heidelberg und nachher nach dem Haag. Der Ruf, den er hatte, bewog den König, ihn nach Berlin zu berufen, und ihm zum Hosprediger zu ernennen. Er hat Abhandlungen über das Daseyn Gottes und des Messias; einen Tractat über die geistliche Eingebung der heiligen Bücher; zwey Bände Predigten, und viele Schriften wider Bayle herausgegeben. Er starb 1708 und wurde in der Kirche der Friedrichsstadt beygesetzt, alwo man seine Grabschrift sehen kan.

(**) Stephan Chauvin, geboren zu Nišmes, woselbst er verschiedene theologische Disputationen 1662 gehalten. Er erhielt 1695, in dem in Berlin gestifteten französischen Collegium den philosophischen Catheder, und den Titel eines außerordentlichen Predigers, mit Verleihung des Rechts, Sitz im Consistorium

Seit 1726 ist die Anzahl der ordentlichen Prediger auf 11 bestimmt geblieben; der Werder hatte drey, und ein jedes von den andern Kirchspielen zwey Prediger. Das Hospital hat seinen besondern Prediger, der dazu bestellt ist, alle Sonntage den Gottesdienst, und alle drey Monat Communion, nehmlich 14 Tage nach der Communion der fünf Kirchspiele, zu halten. Als 1733 das Hospital vergrößert wurde, ließ die Gesellschaft daselbst eine Capelle zum Gottesdienst bauen, welche den 14ten Junius durch den Herrn Pelloutier (*) eingeweiht wurde.

Das

rium zu nehmen. Er hat sich durch ein lateinisches Lexikon in Folio, wovon in Holland zwei Ausgaben besorgt worden, bekant gemacht. Es ist auch von ihm ein berlinisches Journal in drei Octavbänden im Druck erschienen. Er starb im 25 Jahre seines Alters.

(*) Simon Pelloutier dessen Andenken noch so neu ist, vereinigte mit den Eigenschaften eines vortreflichen Predigers und Redners, die Verdienste eines gelehrten Schriftstellers. Er ist eins der arbeitsamsten Mitglieder der Königl. Akademie der Wissenschaften gewesen. Seine Geschichte der Selten hat ihm einen großen Ruf gemacht. Es ist neulich in Frankreich eine neue Ausgabe zum Vorschein gekommen, die einen allgemeinen Beyfall findet. Seine Lebensbeschreibung nimmt in den zwei Bänden seiner Predigten, welche die Schule der Charite drucken lassen, die erste Stelle ein. Er starb im 63 Jahre seines Alters, und wurde unter der Kanzel der Werderschen Kirche dem Herrn Lenfant zur Seite beygesetzt.



Das Consistorium hat, nachdem es sich mit den Vorstehern der milden Stiftungen darüber vereinigt, und die Bewilligung des Königs erhalten, noch einen Ort gestiftet, der den Unterricht der Armentkinder zum Zwecke hat, sowol derer, die sich in verschiedenen Häusern befinden, als anderer die in der Stadt zerstreuet unter dem Beystande der Kirche leben, und wofür der catechetische Prediger sorgen muß; Herr Erman ist der erste gewesen, der dieses Amt verwaltet. Der catechetische Prediger wird durch die Deputirte der Gesellschaft der milden Stiftungen, unter dem Vorsitz zweyer Abgeordneten des Oberconsistoriums gewählt, und dem Könige zur Bestätigung vorgetragen. Seine Besoldung wird theils vom Hofe, theils von dem Consistorium, theils aus den milden Stiftungen, bestritten.

Die Berlinische Gemeine hat nach, und nach, in ihrem Schoosse, verschiedene Stiftungen entstehen sehen, die dem Eifer ihrer Führer, und der Wohlthätigkeit ihrer Mitglieder Ehre machen; und zugleich als Denkmale der Wohlfart, welche sie genossen, und des von den Landesherren ihr verliehenen Schutzes, anzusehen sind.

Der Herr Marschall vom Schomberg wirkete, im Jahre 1687, bey dem Churfürsten, die Errichtung einer Herberge aus, in welche die Geflüchteten, nach Maaßgebung derer Umstände, in welche sie ankamen, aufgenommen, und unterhalten werden konten, bis man weiter für ihr Un-
ter-



terkommen gesorgt. Der Herr von Gaultier, der Herr Marquis von Venours, und der Herr Baron von Saugeres, waren die ersten Vorsteher dieser Stiftung, welche noch jetzt unter dem Namen: Maison Françoise, vorhanden ist, und 30 von den Geflüchreten abstammenden Greisen, zu einem ruhigen Aufenthalte dienet.

Das Hospital (*) ist fast zu eben derselben Zeit entstanden; es ist aber, sowol in Absicht auf die Personen, welche man in dasselbe aufnimmt, und die sich, da sie, im Anfange der Stiftung, nur aus 30 bestand, jetzt wirklich auf 140 bis 160 erstrecket, als auch, in Betrachtung der, nach Maassgebung des Vermögens der Gemeine, und nach Veranlassung der Bedürfnisse der Stiftung, merklich erweitereten Gebäude, sehr vergrößeret worden. Dieses Haus ist ein Zufluchtsort, für das dürstige Alter. Es werden auch kranke Armen, welchen, ohne diese Zuflucht, die nöthige Hülf fehlen würde, in dasselbe aufgenommen, und, bis zu ihrer Genesung, verpfleget. Einer von den Ärzten (**) der Colonie, ist besonders zum Dienste des Hospiz

(*) Im Jahre 1687 ließ die Churfürstin Sich diese Stiftung sehr angelegen seyn. Es scheint, als wann das Hospital schon damals in demjenichen Stadtviertel, wo es sich noch jetzt befindet, nemlich in der spanndauischen Vorstadt, nicht weit von dem oranienburgischen Thore, gewesen wäre. Ein Theil des Platzes, auf welchem es stehet, dienet zum Kirchhofe.

(**) Der Hof hat, für die Armen der Colonie, zwey Stellen



Hospitals, welches auch seinen eigenen Wundarzt hat, verpflichtet.

Man hat zuletzt diesem Hospital noch ein in der Nachbarschaft liegendes Haus, welches das Kinderhospital genennet wird, hinzugefüget. Dieses Haus hat einen doppelten Nutzen. Auf der einen Seite nimmt man in dasselbe franke Kinder auf, und übergiebet sie einer besondern Aufsicht: auf der andern Seite werden daselbst junge Leute, die ein unordentliches Leben führen, auf Verlangen ihrer Eltern, in gehöriger Zucht gehalten.

Das Haus (oder die Herberge) der Geflüchteten (*), wurde 1699 von Flüchtlingen, die aus der Schweiz kamen, gestiftet. Für das Geld, welches die zu ihrem Besten angestellten Collecten einbrachten, wurde ein Haus gekauft, und dazu bestimmt,

len für zwei Aerzte, mit gehörigen Besoldungen, gestiftet. Diese Stellen sind nach, und nach, mit den Herren Gaultier, und Brasi, (welche beide Hofärzte waren) Roussel, Ancillon, Carita, Pascal, Pelloutier, und Euler, besetzt gewesen, und werden jetzt von den Herren Molie, und Batigne, die den Herren Pelisson zum Gehülfeu haben, verwaltet. Es sind, an diesem Hospital, drey Stellen für Wundärzte, und, außer diesen, sind noch zwey Wundärzte gesetzt, welche Rapporteurs genannt werden, und die Kranken, unter der Aufsicht der Aerzte, besuchen.

(*) Es liegt auf der Friederichsstadt in der Friederichsstraße, an der Ecke der Kronenstraße. Ein Theil desselben wird von den Untergebenen des Französischen Hauses bewohnt.



met, daß die Nothleidenden, unter ihnen, und ihren Nachkommen, in dasselbe aufgenommen werden sollten. Zu eben derselben Zeit wurde auch ein Fond errichtet, von dessen Einkünften noch jetzt denen Geflüchteten aus der Schweiz, welche sich in den Staaten des Königs niedergelassen haben, der nötige Beistand gereicht wird. Die Verwaltung dieser beyden Stiftungen ist einem Directorio anvertrauet, welches aus lauter solchen Mitgliedern besteht, die von dem Hofe, und von den Deputirten der Compagnie ernennet werden.

Das Draniensche Haus ist, auf eine ähnliche Art, errichtet worden. Denn, als die Geflüchteten aus Dranien hier ankamen, mußte, auf Königlichen Befehl, von dem Gelde, welches die Collecten, und besonders die englischen, welche sehr beträchtlich waren, einbrachten, ein Capital zurückbehalten werden, dessen Zinsen, in der Folge, zu den Bedürfnissen der oranienischen Familien angewendet wurden. Die zur Einrichtung dieser Sache ernannten Commissarien kauften ein nahe bey der Dorotheenstädtischen Kirche liegendes Haus. Sie brachten in dasselbe diejenigen von ihren Landesleuten, deren Zustand es erforderete, in dasselbe aufgenommen zu werden; und unterstützten auch diejenigen, welche sich zwar schon häuslich niedergelassen hatten, deren Umstände aber dennoch so beschaffen waren, daß sie einer Unterstützung höchstnötig bedurften, mit Brodt, und Geld, welches wöchentlich unter sie ausgeteilet wurde. Die Oberaufsicht über diese Verwaltung, wurde



auf Befehl Sr. Majestät, dem zu Berlin jedesmal sich aufhaltenden englischen Gesandten aufgetragen, und zugleich den Vorstehern desselben anbefohlen, selbigem von ihrer Verwaltung Rechenschaft abzulegen. Wenn einer von den Vorstehern stirbt, oder eine andere Bedienung erhält: so muß derjenige, welchen das Directorium zu seinem Nachfolger erwählet hat, von dem englischen Gesandten genehmiget, und von diesem dem Könige zur Bestätigung vorgeschlagen werden. Dieses Haus ist noch, bis auf den heutigen Tag, vorhanden; und es wird, nach den bey der Stiftung desselben festgesetzten Verordnungen, verwaltet.

Zu der Errichtung des Waisenhauses wurde schon 1718 der Anfang gemacht. Die erste Veranlassung zu derselben wurde dem Consistorio von dem Herren Gailbac, einem reichen Kaufmanne aus Leipzig, gegeben, dessen Andenken so wohl dieses Anstandes, als auch des ansehnlichen Beistandes wegen, welchen er dieser Unternehmung geleistet hat, unserer Gemeine billig unvergesslich bleiben sollte. Das Consistorium war, mit Hülfe, und Genehmhaltung der Häupter der Familien, zwey Jahre hindurch, mit diesem Gegenstande beschäftigt; und der Entwurf zu demselben wurde vermittelt einer Collecte, die der König in seinen Staaten bewilligete, und zu welcher verschiedene geflüchtete Gemeinen, als die Londonsche, die Hamburgische, und die Leipzigerische, Beiträge lieferten, glücklich ausgeführt. Das Privilegium dieses Hauses



Hauses wurde 1723 erteilet; und 1725 bestätigte der König die ganze Einrichtung desselben. Nachdem also das Consistorium, und die Häupter der Familien auf dem grossen Friedrichsplatze ein sehr schönes Haus hatten bauen lassen, um sich desselben, zu dieser Stiftung, zu bedienen: so wurde es, am 31. Mai 1725, von dem Herren Leutnant eingeweihet. Seit diesem ersten Zeitpunkt hat das Waisenhaus merklich zugenommen. Vermittels derer Vermächtnisse, welche demselben zugefallen sind, und einiger verfallenen Gelder, die es an sich zu nehmen, berechtiget worden, ist es im Stande, sechzig bis siebenzig Waisen, sowohl aus der Berlinischen Gemeine, als auch aus andern französischen Gemeinen im Lande, zu unterhalten.

Vier von dem Directorio, und von der Gesellschaft erwählte, und vom Hofe bestätigte Aeltesten besorgen, nebst vier Deputirten von der Gesellschaft, die Angelegenheiten dieses Hauses, unter der Aufsicht der Prediger der Gemeine, von welchen alle Jahre einige, so, wie sie, nach ihrem Alter, auf einander folgen, in das Directorium aufgenommen werden.

Von denen Waisen, welche in diese Stiftung aufgenommen zu werden verdienen, müssen die Knaben sieben, und die Mädchen fünf Jahre alt seyn. Sie müssen Nachkommen der Geflüchteten, und in einer rechtmäßigen Ehe gezeuget seyn. Man ziehet indessen Kinder von Stande den übrigen vor; und der Hof hat sich darüber ausdrücklich erklärt: daß ihre



Erziehung, in diesem Hause, ihrem Adel, und ihren Titeln, nie zu einem Vorwurfe gereichen könne.

Die Schule der Charité ist eine von denen Stiftungen, welche dem Eifer, und der Wohlthätigkeit der Gemeine die meiste Ehre machen. Die Gemeine war 1747 mit einer ausserordentlichen Menge von Dürftigen überhäufet; und man hatte Ursache, zu befürchten, daß die schlechte Erziehung, welche dem größesten Teile von den Kindern dieser Armen gegeben wurde, daß Elend in denen Familien, welche der Gemeine zur Last waren, noch weiter fortpflanzen möchte. Die Häupter der Familien stimmten, mit dem Consistorio, darin überein, daß man bis zu der Quelle dieses Uebels zurückgehen, und eine Stiftung anlegen müsse, vermöge welcher junge Leute besser, als vorher, unterrichtet, und erzogen werden, und einst in ihrem Fleiße, in ihrer von Jugend auf erworbenen Fertigkeit in guten Sitten, ein Mittel zu ihrem ehrlichen Fortkommen, finden könnten. (*). Der Anfang war sehr schwach. Im Jahre 1747 brachte man, in einem in der Jägerstrasse gelegenen Hause, zwölf Kinder zusammen, welche gleichsam die Erstlinge dieser Stiftung waren.

(*) Wir halten es für unsere Schuldigkeit, die Namen der ersten Vorsteher dieser Schule hierher zu setzen. Es waren ihrer fünf; nemlich der Herr **V. von Anieres**, welcher den ersten Vorschlag zu dieser Stiftung that, der damalige Professor, und jetztiger Geheimerath, Herr **Formey**, die Herren Geheimenrätthe von **Compagne**, und **Gaultier de la Croze**, und der Obergerichtsrath **Uchard**.

waren. Der Herr Formey verrichtete, am 12ten September eband. J., in gedachtem Hause, die Einweihung dieser Stiftung.

Dagegen hatte die Schule der Charité einen so schnellen Fortgang, daß man, durch Beyhülfe einer Collecte (*), welche das Consistorium, anstatt der freiwilligen Unterzeichnung, deren man sich, bey dem Anfange (**), der Stiftung bedienet hatte, zu veran-

(*) Diese Collecte wird alle Jahre, am Palmsonntage, in den Kirchen gesammelet. Vor der Sammlung derselben werden die Rechnungen abaeleget; und der Gemeine wird solches durch eine öffentliche Nachricht von dem Zustande der Schule der Charité, von ihren Ausgaben, und Einnahmen, angezeigt. Die Gemeine, welche von der Anwendung ihrer Almosen zum Besten dieser Stiftung, und von den daraus erwachsenden Vorteilen, hinlänglich unterrichtet ist, hat sich in der That mit ihrer Wohlthätigkeit, gegen dieselbe, besonders hervorgethan. Die in diesem Jahre gesammelte Collecte, welche mehr, als irgend eine von den vorigen Collecten, eingebracht, hat hiervon einen sehr in die Augen fallenden Beweis geliefert.

(**) Diejenigen, welche sich, gleich im Anfange dieser Stiftung, anheischig gemacht hatten, jährlich eine gewisse Summe, zur Unterhaltung der Schule der Charité, auszusetzen, haben diese Beiträge, auch noch nach der Einführung der Collecte, beständig hergegeben; und es haben sich so gar zu den ersten Subscribenten noch mehrere gefunden. Seit der Stiftung haben Ihre Majestät, die Königin, deren Mildthätigkeit die Gemeine so oft empfunden hat; das Königl.



veranstalten erlaubete, seit dem 1752sten Jahre, die Anzahl der Kinder, bis auf fünf und sechzig, anzuwachsen ließ. In ebendenselben Jahre genehmigte, und bestätigte der König diese neue Stiftung, nachdem Sr. Majestät Sich von derselben hatten Rechnung ablegen lassen, durch Beglaubigungsbriefe; und verwilligte derselben alle Wohlthaten, welche den übrigen milden Stiftungen dieser Hauptstadt zugestanden werden.

Seitdem hat die Schule der Charité, in ihrem Wachstume, beständig zugenommen. Im Jahre 1765. fand das Consistorium, mit Einstimmung der Vorsteher, für nötig, selbige von neuem zu erweitern. Bis dahin waren diejenigen Kinder der Armen, welche man, wegen des Mangels am Raume, nicht hatte in die Charité-Schule aufnehmen können, in einem abgesonderten, unter dem Namen: Diaconathaus, errichteten Hause, welches man mit zur Schule zu ziehen, für gut befunden hat, untergebracht worden.

Man bedienete sich dieses Umstandes, denen übeln Folgen, welche aus der Zusammenbringung von Kindern beyderley Geschlechts, in einer solchen Anstalt, entstehen können, abzuhelfen. Man hielt es für zuträglich, zwei verschiedene Häuser für die hundert und fünfzig, bis hundert und sechzig Gegenstände der Erziehung, für welche man Sorge tragen

Haus, und verschiedene Privatpersonen der teutschen Nation, die Zahl der Wohlthäter dieser Stiftung vermehret.



fragen mußte, zu bestimmen. Die Knaben blieben auf der Friederichsstadt, und die Mägden wurden in ein der Gemeine zugehöriges, nahe bey der Berlinschen Kirche liegendes Haus gebracht. Die Einweihung dieses neuen Hauses wurde, am 22sten October, von dem Herren Ermann, in der Kirche verrichtet. Im Jahre 1770 wurden die beiden Häuser auf der Friederichsstadt wieder aufgebauet, in eins gezogen, und den Bedürfnissen der Stiftung gemäß eingerichtet.

Zwey große, öffentliche Schulen, von welchen jede in vier Klassen eingetheilet ist, sind mit den beiden Schulen der Charité verknüpft worden. Sie sind für arme Kinder aus der Stadt bestimmt; und man nimmt in selbigen, für eine geringe Bezahlung, französische, und teutsche Kinder an. Die Anzahl der Schüler beläuft sich, in jeder Schule, auf hundert und zwanzig, bis hundert und vierzig.

Das Directorium der Schule der Charité bestehet aus vierzehn Personen, von welchen fünf zu den Subscribenten, fünf zu den Mitgliedern des Consistorii, und die übrigen vier zu den Häuptern der Familien gehören.

Die Schule der Charité hat dem Eifer derer Oberauffseherinnen, welche sowohl über die ökonomische Verfassung dieses Hauses, überhaupt, als auch besonders über die Arbeit, und Erziehung der Mägden, ein wachsames Auge haben, viel zu verdanken. Eine gleiche Einrichtung hat man, seit einigen Jahren, im Waisenhause gemacht.



Noch eine für die Gemeine sehr wichtige Stiftung hat den Eifer der Häupter der Familien, für alles, was zu dem gemeinen Besten etwas beitragen kann, an der Tag geleyet. Die Berlinische Gemeine ist, seit ihrer Stiftung, die Pflanzschule, für die Prediger sämtlicher Gemeinen im Lande gewesen; und das Consistorium hat, seit jenen Zeiten, in welchen die Vertriebenen hier eine Zuflucht sucheten, diesen wichtigen Gegenstand nie aus den Augen gelassen. Als der Landesherr, im Jahre 1689, zum Besten der Geflüchteten, ein Collegium, (*) nach dem Muster der französischen Collegien,

- (*) Der König, Friederich der erste, ließ 1703 wegen der Verwaltung dieses Collegii, ausführliche Verordnungen ergehen, und bewilligete demselben verschiedene Vortheile. Hierauf wurden zwey Professors, von welchen der eine die Weltweisheit, und andere die Beredsamkeit lehren solte, zwey Rectores, ein Katechismuslehrer, und ein Schreibemeister, für diese Stiftung, angenommen. Nach französischem Gebrauch hatte der Professor der Beredsamkeit die Oberaufsicht. Sieben Aufseher, von welchen fünf vom weltlichen, und zwey vom geistlichen Stande seyn mußten, machten, unter dem Namen eines akademischen Senats, das Directorium dieses Collegii aus. Der philosophische Lehrstuhl ist nach, und nach, mit den Herren Johann Sperlette, Stephan Chauvin, und Mathurin Veyfiere de la Croze, besetzt gewesen. Jetzt besetztet ihn der Herr Johann Heinrich Samuel Formey. Die Stelle eines Professors

legien, gestiftet hatte, nahm sich das Consistorium um alles dessen, was sich auf diese Stiftung bezog, mit vielem Eifer an; und trug so gar von seinen Einkünften, zur Unterhaltung der Professoren,

fors der Beredsamkeit, und Oberaufsehers, ist von den Herren, Audouy von Saumur, (Schüler des berühmten le Fevre) Sormey, Johann Köfel, und Roger David Naude, welchem 1766 Herr Johann Peter Erman gefolget ist, bekleidet worden. Unter den Rectoren haben sich Herr Barbeyrac, nachheriger Professor in Göttingen, Rector der zweyten Klasse im Jahre 1696, Herr von Pennavaire, der den Titel eines Professors der griechischen Sprache führte, Herr Hannibal Vigut, und zuletzt Herr Benjamin Breton, welcher, von 1731 an, bis 1768, rühmliche Beweise einer vorzüglichen Geschicklichkeit, und eines außerordentlichen Eifers für das Beste der Jugend, abgelegt hat, sehr hervorgethan. Ihm ist sein Bruder, Herr Elias Breton, gefolget. Dieses Collegium, in welchem für die französische Nation zur Verwaltung geistlicher, und weltlicher Bedienstungen tüchtige Subjecte gebildet werden, ist wegen der Gelegenheit, welche die Jugend daselbst findet, die französische Sprache auf eine leichte Art zu lernen, auch für die teutsche Nation, jederzeit von großem Nutzen gewesen. Nachdem der König 1767 dem französischen Collegio den Bestand der verfallenen Gelder des Adreßhauses angewiesen: so konte man theils mathematische Vorlesungen, welche damals noch nicht eingeführet waren, halten; theils auch noch einen vierten Rector setzen, welchen die vermehrte Anzahl der Schüler nothwendig erforderte.



foren, und Rectoren, so lange bey, bis der Hof die Besoldung derselben über sich nahm. Die Häupter der Familien lieferten ebenfalls gemeinschaftliche Beiträge zur Erkaufung des auf dem Werder gelegenen Hauses des Herren General von Wangenheim, wohin das Collegium, welches anfänglich am Ende der Strahlauerstraße eine Stelle gehabt hatte, versetzt wurde. Der Landesherr bezahlte einen Teil des Kaufpreises, und die Gemeine brachte das Uebrige zusammen; und behielt sich, zur Schadloshaltung, das Stück der Gebäude des Collegii vor, in welchem sich jetzt das Consistorium versammlet. Das Eigentumsrecht wurde dem Consistorio, welches die Ausbesserung über sich nahm, zugestanden.

Da die meisten von denenjenigen, welche sich dem geistlichen Stande, in den Königlichen Ländern, widmen, in diesem Collegio studiren; und da dem Consistorio, sowol nach der Verfassung desselben, als auch nach den ausdrücklichen Befehlen des Hofes, obliegt, über den Fleiß, und über die Sitten der Studirenden, ein wachsames Auge zu haben, wie auch zu ihrer Prüfung, und Einweisung die nöthigen Anstalten zu machen: so hat man, zu verschiedenen Zeiten, hierzu die dienlichsten Maasregeln genommen. Die Prediger haben es über sich genommen, die ihrer Sorgfalt anvertrauten jungen Leute zu führen und zu bilden; und ihnen, zu dem Ende, theils über einige Gegenstände ihres Fleißes Lehren zu geben, theils überhaupt mit ihren



ihren Einsichten, und Rathgebungen an die Hand zu gehen. Endlich sind noch, vermöge eines Capitals von tausend Talern, welches dem Consistorio, von dem seligen Herren von Sorquelin, zugeschicket wurde, und dessen Zinsen der Hof jährlich noch mit fünfzig Talern vermehrt hat, Vorlesungen über die Gottesgelehrsamkeit, und Kirchengeschichte, zu welchen der Hof den Herren Bocquet, vom Werder, bestellet hat, angeordnet worden.

Die Gesellschaft des Consistorii hat sich verbunden geachtet, diesen verschiedenen Anstalten noch einen besseren Schwung zu geben. Es ist daher mit allen französischen Gemeinen im Lande zusammengetreten, eine theologische Pflanzschule anzulegen, in welche junge Leute, entweder auf Kosten der Stiftung, oder als Kostgänger, aufgenommen werden könnten, um selbige unter eine weise Aufsicht zu geben; die Lehrstunden, und andere Hilfsmittel der Gelehrsamkeit, zu ihrem Nutzen, zu vermehren; und sie auf solche Art desto leichter zu dem heiligen Predigtamte zuzubereiten. Als der Entwurf zu demselben, zu welchem der Herr von Amieres den ersten Grundriß gemacht hatte, anfänglich den Gemeinen, und nachher auch den Häuptern der Familien, war vorgeleget worden, und einen allgemeinen Beifall gefunden hatte; (*)
die

(*) Alle Gemeinen im Lande haben sich willig bezeiaet, zur Unterstützung einer Stiftung, an welcher ihnen eben so viel, als der Berlinischen Gemeine, gelegen ist,



die Ausführung desselben auch von dem Oberconsistorio verstatet worden: so wurde diese Pflanzschule im Jahre 1770 angeleget. Herr Erman weihete selbige am 5ten Julius ebend. Jahres, in der Werderschen Kirche, ein. Die Zahl der Lehrlinge, welche sich anfänglich nur auf drey beließ, ist jetzt, bis auf neun, angewachsen. Vermittelt einer an die Häupter der Familien, und an die Gelehrten in dieser Hauptstadt, gerichteten Zuschrift, in welcher man sie ersuchete, die Pflanzschule mit nützlichen Büchern zu beschenken, ist eine Sammlung von Büchern entstanden, welche zahlreicher und besser gewählet ist, als man es hoffen konnte. Die Anzahl der Bände erstrecket sich beynahe schon auf vier tausend. Die Büchersammlung ist, nebst dem Seminario, in dem Hause, in welchem sich das Consistorium versammelet, angebracht worden.

Die verschiedenen Stiftungen, von welchen wir jetzt geredet haben, stehen unter der Aufsicht der Gesellschaft des Consistorii, dessen Form, und Verordnungen gänzlich, nach den in Frankreich gebräuchlichen

ist, nach ihrem Vermögen, beyzutragen. Einige, als die Wallonische Gemeinde, und die französische Gemeinde zu Magdeburg, die Gemeinen zu Stettin, Halle, Frankfurt an der Oder, und Angermünde, haben schon Beweise dieser Bereitwilligkeit dadurch abgelegt, daß sie sich nicht nur zu einer jährlichen Besteuer anheischig gemacht, sondern auch der Stiftung die Früchte der Wohlthätigkeit verschiedner Privatpersonen haben zufließen lassen.

sichen Verfassungen eingerichtet sind. Anfänglich bestand die Gesellschaft nur aus Predigern und Ältesten, die sich, in eben denen Versammlungen, in welchen alle Kirchensachen vorgenommen werden, über die den Armen zu leistende Hülfe, berathschlageten.

Im Jahre 1699 hielt man es für rathsam, die Verwaltung der Almosen einer besonderen Gesellschaft zu übergeben, die unter dem Namen eines Diaconats errichtet wurde; deren Mitglieder, in Sachen von Wichtigkeit, mit den Predigern, und Ältesten zusammentreten, und sich, unter dem abwechselndenVorsitze eines Predigers von der Gemeinde, zur Austeilung der Almosen besonders versammeln. Durch die Dienstleistungen derer Ältesten, von welchen jeder zu einem besonderen Stadtviertel gehört, kann die Gesellschaft von den Bedürfnissen der Armen Nachricht einziehen, und jedem, nach seinen Umständen, unter die Arme greifen.

Einige werden, ihres Alters, und ihrer anhaltenden Schwächlichkeiten wegen, oder auch in Betrachtung ihrer zahlreichen Familie, in die Liste der Dürftigen, welche jährlich zweymal durchgesehen wird, eingetragen, und wöchentlich mit Brodt (*) und Geld unter-

(*) Das Consistorium hat, mit Beyhülfe der milden Stiftungen, eine Bäckerey für die Armen angeleget, zu deren Behuf man ein Haus, auf der Friedrichsstadt, nahe an der Kirche, gebauet hat. Diese Anstalt



unterstützet. Andere werden, wenn sie in eine Krankheit fallen, besucht, verpfleget, und erhalten von der Sorgfalt des Arztes, Arzeneymittel, Fleischbrühen von der sogenannten Marmite, (*) und etwas baares Geld. Man teilet alle Jahre, bey dem Anfange des Winters, an die Aeltesten, und Dürftigsten, Kleidungen aus. Seit dem das Holz teurer geworden, hat man angefangen, diejenigen Armen, welche sich in der dringendesten Noth befinden, damit zu versorgen. Die Wohlthätigkeit der Gemeine, welche den Eifer der Gesellschaft rühmlichst

stalt, welche an sich selbst schon der Armcasse Vortheile schafft, ist derselben dadurch, daß der König der Gemeine oft, in teureren Zeiten, den Einkauf des Getreides, für einen billigen Preis, erleichteret hat, noch nützlicher geworden.

- (*) Schon im Jahre 1699 wurde die sogenannte Marmite, nemlich die Austheilung des Fleisches, und der Fleischbrühe, an Abgelebete, und Kranken, welche wöchentlich zweymal durch die Aeltesten geschieht, gestiftet. Einige wohlthätige Frauen, von welchen die meisten teutsche sind, vereinigten sich damals, die Kosten dieser Stiftung zu tragen. Als 1723 die meisten von diesen Wohlthäterinnen gestorben waren, und es an Mitteln fehlte, diese Anstalt zu unterhalten: so wies die Königin eine jährliche Summe auf ihren Almosenetat dazu an, und trug Selbst dem Herren Prediger Vincent die Verwaltung auf. Der König hat der Gemeine diese Wohlthat noch ferner zugestanden; und viele Privatpersonen, liefern jährliche Beiträge zu dieser Unterstützung der Armen.

lichst unterstützt, hat bisher, zu einer so beträchtlichen Ausgabe, die Kosten hergegeben. Durch diese guten Verfügungen, welche man, zur Versorgung der Armen, getroffen, hat man sich berechtigt gehalten, darauf zu dringen, daß kein Mitglied der Colonie, durch Betteln, dem Publico hat dürfen zur Last fallen; und diejenigen, welche dieses Gesetz übertreten, der Obrigkeit, als strafbar, anzuzeigen. Die Anzahl der Mitglieder der Gesellschaft hat sich so, wie es die Umstände der Gemeinde erforderet haben, verändert. Es sind jetzt wirklich ein und fünfzig Aeltesten, oder Kirchenvorsteher, welche, bloß von einem rühmlichen Eifer für das Beste der Kirche angetrieben, an der geistlichen, und zeitlichen Wohlfart der Gemeinde arbeiten. (*)

Alle Prediger sind so lange Mitglieder des ordentlichen Consistorii, bis sie so, wie sie, nach ihrem Alter, aufeinander folgen, als Kirchenräthe in das Oberconsistorium aufgenommen werden.

Folgende Berlinische Prediger sind, aufeinander folgend, Kirchenräthe gewesen.

Der Herr Bancelin von Gaultier im Jahr 1694.

— Fetison und von Nepey = 1703.

— von Beausobre = 1707.

Der

(*) Wir werden der Liste der Prediger ein Verzeichniß derer Häupter der Familien, welche nach, und nach zu der Gesellschaft gehören haben, anhängen.

Der Herr Kenfant	„	„	1711.
— Chion	„	„	1725.
— von Gaultier	„	„	1728.
— Forneret	„	„	1729.
— Achard (*) und Pelloutier			1738.
— von Combes	„	„	1758.
— Lorent	„	„	1767.
— von Anieres	„	„	1772.

So war das Schicksal der französischen Gemeine in Berlin, in den, seit ihrer Stiftung, verflossenen hundert Jahren, beschaffen. Der Ablauf dieser hundert Jahre hat der Gesellschaft des Consistorii

(*) Anton Achard, welcher am 21. December 1696. zu Geneve geboren, wurde daselbst 1722 zum Prediger bestellt, und nach Berlin berufen, woselbst er dem Herren David Ancillon im Amte folgte. Er hat ein hohes, und rühmliches Alter erreicht. Im Jahre 1738 wurde er Oberconsistorialrath, 1740 Geheimerrath bey dem französischen Generaldirectorio, und 1744. Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften. Er besaß alle Eigenschaften eines geistlichen Redners, und in Betrachtung seiner äußerlichen Gaben konnte man nur wenige Prediger mit ihm vergleichen. Ob ihn gleich, seit einigen Jahren, sein schwächerer Gesundheitszustand verhindert hat, sein Amt zu verwalten: so ist dennoch die Gemeine, die ihm, um derer Dienste willen, welche er derselben geleistet hatte, und in verschiedenen Aemtern beständig leistete, liebte und hochschätzte, durch seinen Verlust sehr empfindlich gerührt worden. Hr. Achard starb am 2. May 1772. Er war Inspector des französischen Collegii, und Director des französischen Hauses.



Historik werth geschienen, demselben einige Feyerlichkeiten zu widmen. Zu dem Ende hat selbige, nach eingezogenem Gutachten einiger Häupter der Familien, den Entschluß gefasset, das Andenken an die Stiftung dieser Gemeinde — an diese wichtige Begebenheit — zu feyern: und, um selbiges, auch, bis auf die Nachkommen, zu bringen, eine Gedächtnismünze prägen zu lassen.

Dieser Entschluß sowohl, als auch die Zeichnung der Gedächtnismünze, ist Sr. Majestät, dem Könige vorgeleget worden: und die Gesellschaft hat darauf, unter dem 17ten Februar dieses Jahres, die allerhuldreichste Antwort erhalten. Se. Majestät haben allergnädigst geruhet, zu erkennen zu geben, daß Höchst dieselben das bey dieser Gelegenheit, von der Gemeinde beschlossene Vorhaben, als einen Beweis der Treue, und des Eifers der Enkel der ersten Flüchtlinge, ansehen; mit dem Beifügen: daß Sie darin, zu gleicher Zeit, einen neuen Bewegungsgrund finden würden, der französischen Colonie, auch in der Folge, ebendenselben Schutz, und eben dieselbe Gnade angedeihen zu lassen, von welcher Höchst Dero großmüthiger Aeltervater derselben die Erstlinge genießen lassen; worin sie von den Tronfolgern desselben erhalten worden; und deren Wirkungen Sie selbst dieser Colonie, bey verschiedenen Gelegenheiten, zu erkennen gegeben.

Mit einem so kostbaren Beifalle, und unter so glücklichen Begünstigungen, kündigt gedachte Gesellschaft, nach erhaltener hoher Erlaubnis von



Einem Hochpreißl. Königl. Oberconsistorio, ihrer Heerde den künftigen Mittwoch, den 10ten des Trachmonats, — diesen Stiftungstag der Gemeinde — als einen Tag an, welcher den öffentlichen Ausdrücken der Dankbarkeit gegen Gott, den andächtigesten Fürbitten für den Staat, und für die Kirche, geheiligt; und in allen unseren Kirchen, vor, und nach Mittage, den Uebungen der Gottesfurcht feyerlich gewidmet seyn soll.

Wir erwarten, mit Recht, von allen Mitgliedern der Heerde, den einmütigsten Trieb, einen so großen Tag zu feyeren. Man wird nicht, ohne Mühlung, an die Empfindungen denken, welche die Herzen der ersten Flüchtlinge durchströmten, als sie, in diese Gegenden zusammengebracht, täglich zwischen ihren zerstreueten Gemeinen, zwischen ihren eingerissenen Gotteshäusern, zwischen ihren den grausamesten Verfolgungen ausgesetzeten Familien, — und zwischen der glücklichen Wiedervereinigung der Ueberbleibsel dieser Gemeinen, zwischen den für sie, und für ihre Kinder entstehenden Kirchen, und zwischen der kostbaren Freiheit, Gott in ungestörter Sicherheit, und, nach den Regungen ihres Gewissens, zu dienen, einen Vergleich anstellerten. Jedes Gefühl muß, durch die einzige Vorstellung derer Segnungen, welche, über dieser Gemeinde, in den verflossenen hundert Jahren, beständig geschwebet haben, erregt werden. Lasset uns alle, in eben diesen Tempeln, in welchen unsere Väter eine so lebhaft empfindung der göttlichen Güte



Güte, vor den Herrn, brachten, zusammen kommen, das Bild ihrer gerechten Erkenntlichkeit darzustellen, und die Vorsehung, für die vielfältigen Hülfsmittel, welche sie denselben, zu ihrer, und ihrer Kinder geistlichen, und leiblichen Wohlfart, aufbehalten hat, zu preisen. Die Durchlauchtigsten, und teuersten Namen derer Prinzen, welche wir, als Stifter, Beschützer, und Wohltäter der Gemeine, verehren, sollen uns tief in die Herzen gepräget seyn. Mit eben derselben Empfindung, welche unsere Väter belebete, wollen wir den Unmächtigen um Heil und Glückseligkeit, für einen Staat, in welchem die verfolgte Religion so oft Zuflucht, und Trost gefunden hat; um Erhaltung, um hohes Wohlergehen, und um glänzenden Ruhm, für eine Heldenfamilie, die, um ihrer leutzseligen Menschenliebe, und reinen Frömmigkeit willen, auch noch der spätesten Nachkommenschaft verehrungswürdig seyn wird, demütig anrufen. Wir wollen ihn bitten, daß, zum Besten der Kirche, und des Staats, lauter Jahrhunderte, diesem verfloffenen ähnlich, auf einander folgen mögen. Bey einer so heiligen, so gottesdienstlichen Feyerlichkeit müsse alles Andacht verkündigen; und jeder müsse Gottesfurcht athemen. Die öffentliche Freude müsse sich nur, auf eine den Umständen, und der Veranlassung gemässe Art, an den Tag legen.

Wie, aber? — solten wir es, bey der Feyer eines so grossen Tages, bloß bey einer an der Ober-



fläche des Herzens vorbei schlüpfenden Nührung, bloß bey der äusseren Darstellung einer flüchtigen Andacht, bloß bey einigen Regungen eines vergebens, und fruchtlos berührten Gefühls, bewenden lassen? — Wenn die wahre Weisheit, wenn die Frömmigkeit — diese Weisheit der Vollkommenen — sich aller Arten von Umständen, zur Vermehrung der Kenntnisse von ihren Pflichten, und zu immer besserer Beobachtung derselben, zu bedienen weiß; wenn das Andenken an das Vergangene in der That nur demjenigen nützlich ist, welcher, aus demselben, Lebensregeln, für die Zukunft zu ziehen, gelernt hat: so kann sich, zu dieser Absicht, gewiß kein gelegenerer Umstand darbieten. Solten wir nicht, in der Mitte zwischen einem, für unsere Gemeine, verfloffenen Jahrhundert, und zwischen jenen Jahrhunderten, in welchen wir derselben die Fortdauer derer Vortheile, welche sie bisher genossen hat, wünschen — solten wir hier nicht ein wenig stille stehen, und so wohl über die Urquelle der verfloffenen Glückseligkeiten, als auch über die Mittel, eben diese Glückseligkeiten, für uns, und unsere Kinder, auf ewig dauerhaft zu machen, einige Betrachtungen anstellen?

Wir tragen kein Bedenken, hier dasjenige anzuführen, was eine einmütige Stimme, zum Vortheile jener Geschlechter, welche, vor uns, in dieser Gemeine gelebet haben, bezeuget; — woran sich die Jetztlebenden unter uns so oft
erin-

erinnern; — was sie billig nie vergessen sollten: daß nemlich die in diese Gegenden versetzten Flüchtlinge sich daselbst vielfältig mit solchen Eigenschaften gezeiget haben, welche sehr geschickt waren, ihnen denjenigen Segen zuzuziehen, der heute noch unsere Dankbarkeit aufforderet.

Unter diesen Eigenschaften sehen wir diejenige oben an, welche ganz unstreitig der Grund des Glückes einer jeden bürgerlichen, und geistlichen Gesellschaft ist — die aufrichtigste, und lebhafteste Anhänglichkeit an die Religion, deren sämtliche Grundsätze zu dem gemeinschaftlichen Endzwecke übereinstimmen, daß sie den Menschen den Gesetzen der Ordnung, der Regelmäßigkeit der Sitten, von welchen er sich so leicht, aus Schwachheit, entfernt, und zu welchen ihn das Christentum beständig wieder zurückführet, untermwerfen.

Die bloße Wledervereinigung der ersten Flüchtlinge in diesen Gegenden; die Opfer, durch welche sich der grössste Theil derselben die Freiheit, sich hieher zu begeben, erkaufet hatte; die Leiden, welche sie, an den von ihnen verlassenen Dertern, ertragen hatten, und welche sie, in den ersten Zeiten ihrer Flucht, noch erduldeten, erregten schon ein Aufsehen, das diejenigen, welche dasselbe veranlasseten, nothwendig in den Augen dererjenigen, welche Zeugen desselben waren, verehrungswürdig machen mußte. Man war über den brennenden Eifer bestürzt, mit welchem man



eine Menge von Menschen, von verschiedenem Alter und Geschlecht, und aus allen Ständen, mit Uebernehmung der größten Gefährlichkeiten, ankommen sahe, ein einziges Glück — das Glück, Gott getreu zu bleiben, und ihm ungehindert zu dienen, zu suchen.

Man fand, in dieser ihrer Gemüthsbeschaffenheit, ein Merkmal der Anhänglichkeit, und der Begierde zum Guten, deren Wirkungen sich nothwendig auf ihre ganze übrige Aufführung erstrecken mußten, und auch, in der That, erstreckten. Die Fürsten mußten nothwendig, an denenjenigen, welche dem Könige aller Könige so getreu waren, und diejenigen, welche ihnen, in ihren Widertwärtigkeiten, einen Zufluchtsort anboten, mit der zärtlichsten Zuneigung liebten, getreue Untertanen haben (*).

Die

(*) Die Geschichte der in das Brandenburgische gekommenen Flüchtlinge könnte diese Betrachtung mit vielen Beispielen rechtfertigen. Gouverneurstellen in den wichtigsten Plätzen, und Befehlshaberschaften über verschiedene Regimenter wurden Flüchtlingen von vornehmerm Stande anvertrauet. Die militärischen Jahrbücher in Preußen enthalten, außer den Namen des Marschalls v. Schemberg, und seiner Söhne, die Namen der französischen Generals, v. Friquesnau, welcher Gouverneur zu Ippstadt war, de l'Hospital, v. Verne, de la Cave, v. Brion, v. Bescherer, welcher Commendant zu Magdeburg war, des Marquis v. Varenne, v. Cournuan, von
Dorthe,



Die Nation, welche unsere Väter in ihren Schooß aufnahmen, wurde, durch ihre Regelmäßigkeit, in allen öffentlichen Abwartungen des Gottesdienstes, durch den Geist der Gottesfurcht, welcher alle Mitglieder der Gemeine beseelte, erbauet. Man konnte von einer Gesellschaft, von welcher das seligmachende Wort des Evangelii
so

Dorthe, du Samel, du Sortail, v. Forcade, des Commendanten zu Berlin, und seines Sohnes, du Troffel, v. S. Hyppolite, du Pennavaire, du Moulin, de la Motte, du Hautcharmois, de la Motte Fouquet, u. a. m. Die Berlinische Gemeine hat viele von ihren Mitgliedern die angesehensten Ehrenämter bekleiden sehen. Man erzogte einigen von den ersten Geflüchteten die Ehre, sie zur Erziehung der königlichen Prinzen zu gebrauchen. Dem Herren v. Anche wurde die Erziehung der Prinzlichen Brüder Friederichs des ersten, und dem Fräulein von Ingenheim die Erziehung ihrer Prinzessin Schwester aufgetragen. Das Andenken der Frau v. Rocculles, die der König Friederich Wilhelm, welcher in seiner Kindheit, ihrer Aufsicht übergeben war, nachher zur Gouvernantin seiner Prinzen und Prinzessinnen erwählte, ist noch jetzt denen Durchlauchtigen Personen, deren Erziehung sie in den Händen hatte, sehr teuer, und schätzbar. Ihre Tochter, das Fräulein von Montbail, und das Fräulein v. Jaucourt haben, nach ihr, eben solche erhabene Posten bekleidet. Der Herr du San de Jandut hat die Ehre gehabt, der Lehrmeister des jetztregierenden Königes zu seyn.



so ehrentwerth gehalten wurde, in welcher das Lesen, und Betrachten dieser heiligen Bücher, die so geschickt sind, zu unterrichten, zu besseren, und zu allen guten Werken vollkommen zu machen, das reineste Vergnügen, die schmachhafteste Erquickung aller Mitglieder waren, nichts anders, als Segen, erwarten. Eine strenge, auf die schlechten Sitten gerichtete Zucht, welche die kleinsten Ausschweifungen zu einem Gegenstande der Vermahnungen, und der genauesten Untersuchungen dererjenigen machte, welche sich die Gemeine zu Führern setzte; die ein mit Halsstarrigkeit vergesellschaftetes Aergerniß öffentlich anzeigete, und mit nachdrücklichen Verweisen bestrafete, beförderte die glücklichen Wirkungen der Grundsätze, und Vorschriften des Evangelii, und war der Gemeine eine neue Vormauer gegen die Anläufe des Lasters (*).

Wir

(*) Die Verbindlichkeit der Gemeine, gegen ihre Kirchengesetze, welchen sie, mit allergnädigster Erlaubnis des Landesherrn, nachleben durfte, war so groß, daß alle diejenigen, aus welchen selbige bestand, ohne Unterschied der Geburt, und des Standes, es sich zu einer Pflicht machten, sich dem allen, was die Kirchenzucht zur Erhaltung der Ordnung, und der guten Sitten unter der Gemeine vorschreibt, zu unterwerfen. Ein jeder beiferete sich, der Gesellschaft des Consistorii, und den Predigern die Hochachtung, und den Einfluß auf die öffentlichen Sitten, welchen man, zur Un-

terstütz

Wir sagen es nochmals, ohne zu befürchten, daß man uns einer Uebertreibung beschuldigen werde, und wir berufen uns hierbei sowohl auf die Beweise, welche uns unsere Verzeichnisse hiervon liefern, als auch auf das Zeugniß dererjenigen, welche sich noch an die ersten Zeiten des verfloßenen Jahrhundert erinnern können — der Geist des Glaubens, der Frömmigkeit, und der guten Sitten war der unterscheidende Character der damaligen Gemeinde; und die jegige Gemeinde hat überhaupt die grössten Vortheile, welche sie jetzt genießet, jenen beglückenden Gesinnungen dererjenigen, welche die damalige Gemeinde ausmachten, zu verdanken.

Eben so viele Vortheile hat auch die Gemeinde noch einem anderen unterscheidenden Character, welcher mit dem vorher berührten, durch ein unauflösliches Band, verknüpft ist — nemlich dem Geiste des brüderlichen Wohlwollens, und der Liebe, von welchem sie, seit ihrer Stiftung, beseelt worden ist, zuzuschreiben.

Die Urkunden der Gesellschaft enthalten von dem, was wir hier anführen, sehr rührende Beweise.

terstützung der guten Ordnung, für nöthig hielt, und von welcher der Vortell wieder auf die Gemeinde zurückfloß, zu erhalten. Es finden sich, in den schriftlichen Aufzeichnungen der Gemeinde, Nachrichten, welche vielleicht, in unseren Tagen, ein Erstaunen erregen würden, wenn sie so beschaffen wären, daß sie an das Licht gestellt werden könnten,



weise. Man siehet, seit den ersten Zeiten der hier angekommenen Geflüchteten, Personen von der erhabenesten Geburt, und auf den Gipfeln der vornehmsten Ehrenstellen, sich mit den Predigern der Gemeine verbinden, um an der Wohlfart der Gemeine, und an verschiedenen für die Armuth nöthigen Einrichtungen, zu arbeiten. Sie machten sich, aus jedem Dienste, welcher die Erleichterung des Elendes der Unglücklichen zur Absicht hatte, eine Ehre. Sogar diejenigen, welche mit ihren Privatgeschäften am meisten überhäufet waren, fanden noch einige Muße, in welcher sie sich den Angelegenheiten der Gemeine widmen konnten. Die durch die Uneigennützigkeit, durch den Eifer, und durch die Treue ihrer Almosenverwalter gerührte Gemeine verdoppelte diese Almosen, nach Maaßgebung der Nothdurft. Man reichete sogar, mit hoher Erlaubniß des Landesherrn, denenjenigen, welche noch, unter der Strenge der Verfolgung, seufzeten, eine hülfreiche Hand. Mit Erstaunen erinnert man sich der ansehnlichen Summen in denen Collecten, welche, nach dem Zeugnisse der Protocolle des Consistorii, in der kaum errichteten Gemeine, für die Galeerensclaven, für die Gefangenen zu Algier (*), und für einige von den Geflüchteten, an

(*) Diese Collecte, wurde, 1688, auf die Nachricht, welche der Herr Jurieu dem Consistorio gab, daß eine ziemliche Anzahl der Geflüchteten den
Scecräus



an ihren Zufluchtsörtern, gestiftete Gemeinen, gesammelet wurden.

Zu eben derselben Zeit wurden den Dürftigen unter der Gemeine alle Arten des Beystandes geleistet; die zur Unterhaltung der Alten, und Kranken, zur Unterweisung und Erziehung der Jugend unentberlich-nötigen Stiftungen kamen unvermerkt in Aufnahme; und die unablässigen Bemühungen, mit welchen die Gemeine zu verhindern suchete, daß ihre Armen dem Volke, welches sie aufgenommen hatte, nicht zur Last werden möchte, flößeten diesem Volke selbst die günstigsten Neigungen ein, die Gutthätigkeit der Gemeine zu unterstützen. Täglich sehen wir, mitten unter uns, die Früchte dieser Wohlthätigkeit; täglich seegenen wir sie; — und sie allein solten schon hinreichend seyn, uns das Andenken an unsere Vorfahren teuer, und verehrungswürdig zu machen.

Uebrigens wurde die Ausübung der Tugend noch, durch den Geist der Mäßigung, und der Einförmigkeit, welcher an den Sitten der Geflüchteten, auf eine unterscheidende Art, in die Augen fiel, ungemein erleichteret. Es befindet sich

Seeräubern in die Hände gefallen, und nach Algier gebracht sey, gesammelet. Die Gemeine zu Berlin folgte dem Beispiele der gestifteten Gemeinen in England und Holland, woselbst, zur Loskaufung der Gefangenen, eine ähnliche Collecte gesammelet worden.



sich vielleicht, unter der ganzen Gemeinde, kein einziges Mitglied, welches sich hierbey nicht der Erzählungen von der Lebensart unsrer Väter, die das, was wir hier behaupten, hinlänglich bestättigen, erinnern sollte. Die Sparsamkeit, die äusserste Einförmigkeit in dem Hausgeräthe, und in der Kleidung, an welcher man überhaupt alle Familien der Geflüchteten erkannte, war, bey der französischen Colonie, ein großer Anfangsgrund der Glückseligkeit. Die Früchte des arbeitsamen Fleißes, welche die ersten Geflüchteten mit sich in ihr neues Vaterland gebracht hatten, wurden in den Familien, durch eine kluge Einrichtung des Hauswesens, erhalten, und vermehret. Das Gewerbe, die Künste, die Handwerke waren überflüssig hinreichend, den eingeschränkteren Bedürfnissen das Nötige zu verschaffen; und was überdem noch, durch eine Arbeitsamkeit, welche eben durch die Einfalt der Sitten noch anhaltender gemacht wurde, erworben, sorgfältig erspart, und aufbehalten worden, das setzte die Familien in gute Umstände, und machte sie so gar reich. Man kannte keine andere, als ungekünstelte, und mit keinem Aufwande verknüpfete Ergößlichkeiten; und es herrschete in Herzen, die von Leidenschaften, und Sorgen, welche dem Geize, dem Hange nach Pracht, und Eitelkeit, auf dem Fuße nachzufolgen pflegen, befreyet waren, eine Fröhlichkeit, die um so viel unvermischeter, und gegründeter war,

war, da sie aus einem zufriedenen Gemüthe, und aus einem guten Gewissen herfloß. Die häuslichen, und gesellschaftlichen Verbindungen waren mit wenigeren Schwierigkeiten verknüpft, und weniger ungewöhnlich. Jedes natürliche Gefühl hatte einen Einfluß auf die Sitten, die so nahe an der Natur gränzeten. Es zeigte sich, an der Colonie, ein gewisser besonderer Character, welcher gleichsam der Erfolg einer gewissen ihr eigenen Art zu denken, und zu leben war, und der sie, in den Augen der alten Einwohner des Landes, auf eine so vortheilhafte Art, unterschied.

Die guten Eigenschaften der Beflüchteten, und die Vorteile, welche aus selbigen, für ihr neues Vaterland, entstehen konnten, entzücketen nicht der Aufmerksamkeit eines Volkes, dessen natürlicher Character darin bestehet, daß es gründlich und vernünftig denkt; sie wurden vielmehr ein neuer Bewegungsgrund, diejenigen zu lieben, welchen anfänglich ein bloßes Mitleiden die Hände gereicht hatte. Man sahe, auf allen Seiten, den Fleiß unserer Väter, ihre geschäftige, ungekünstelte, und arbeitsame Lebensart, nützliche Einrichtungen veranstalten, und glücklich vollenden. Die vornehmsten Familien in dem Staat fanden an Leuten, die in Frankreich die beste Erziehung gehabt hatten, und die, ihrer Frömmigkeit, und guten Gesinnungen wegen, in der That hochachtungswert waren, die kostbaresten Hülfsmittel zur Erziehung ihrer



ihrer Kinder; und sucheten sie mit dem sehnlichsten Verlangen. Die Stärke der Nationalvorurtheile, welche nie leicht zu überwinden ist, die vorgefasseten Meinungen, welche die Fremdlinge, an denen Dertern, wo sie sich niederlassen wollen, jederzeit zu befürchten haben, gaben dem allen nach, was die französische Nation von einer nützlichen, und schätzbaren Seite zeigte. Man ließ der Gottesfürcht, der Rechtschaffenheit, und den vernunftmäßigen Sitten der Geflüchteten, mit Vergnügen, Gerechtigkeit wiederfahren; und sie erndteten täglich die vortrefflichsten Früchte von der Zuneignung ein, deren sie sich würdig gemacht hatten.

Wir glauben nicht, daß wir uns, in dem Gemählde, welches wir jetzt gezeichnet, von der Wahrheit verirret haben. Es ist hier die Rede von Zeiten, die von unsern Tagen nicht weit entfernt sind, und auf welche sich noch die meisten unter uns, besinnen können. Wir berufen uns demnach auf die Stimme des Publikums.

Und auf eben diese Stimme berufen wir uns, in Absicht auf den Unterschied, welcher sich, in vielen Stücken, zwischen dem, was unsere Väter gewesen sind, und zwischen dem, was wir, in unsern Tagen sind, befindet. Ohne Zweifel sind, unter uns, noch einige Ueberbleibsel von den kostbaren Zügen jener Gesinnungen, welche unserer Gemeine in den ersten Zeiten, Ehre gemacht haben; und eben dieses ist es, was uns befürchten lassen würde, man möchte uns beschuldigen, daß wir die heiligen



ligen Pflichten, zu welchen wir, als Führer der Gemeinde, verbunden sind, unterlassen hätten, wenn wir nicht einen so rührenden Umstand — die gottesdienstliche Feyerlichkeit, zu welcher sich die Gemeinde anschicket — berühren wolten, um ihre Betrachtungen auf den würdigsten Gegenstand derselben zu lenken. Wie glücklich wären wir, wenn wir selbige, auf alles, was sie an die bisher genossenen Vorteile erinnern könnte, aufmerksam machen möchten!

Rein, wir haben die heilsamen Gesinnungen, welche, auf eine so augenscheinliche Art, der Grund dieser Vorteile gewesen sind, noch nicht ganz verleugnet! Aber könnten wir uns wohl, gegen uns selbst, verstellen? Könnten wir es wohl leugnen, daß selbige nicht mehr so allgemein, nicht mehr so herrschend sind, als sie ehemals waren? — daß es zum Besten der Gemeinde gereichen würde, wenn sie sich, mit vereinigten Kräften, bestrebete, zu denselben wieder zurück zu kehren, und alles beförderen zu helfen, was zu denselben führet, oder doch wenigstens verhindert, daß man sich nicht noch weiter von ihnen entferne?

Noch findet man Religion unter uns. Noch giebt es Familien, die von eben demselben Geiste des Glaubens, und der Gottesfurcht, beseelet werden, welcher jene ersten Familien, aus welchen die Gemeinde bestand, belebete. Viele haben, gegen den Gottesdienst, welcher der Ausdruck, und die Stütze der Religion ist, einen Eifer in ihren



Herzen bewahret, welchen sie ihren Kindern, durch Unterricht, und Beispiel, einflößen. Aber (wie sagen es nicht, ohne Schmerz!) Viele haben ihren Eifer erkalten lassen. Viele sind, in ihrem Gottesdienste, nachlässig geworden. Einige sind von der Treue ihrer Väter, in der Ausübung der heiligsten Pflichten, ganz ausgeartet, und erregen, durch ihre Aufführung, die Befürchtung eines noch größeren Abfalles von dem Glauben, und von der Frömmigkeit. Die Gemeine hat schon oft den Schmerz gehabt, den Unglauben Menschen, aus ihrem Schooße, entreißen zu sehen, welche, da sie in unserer so lauterer, so unverfälschterer Gemeinschaft erzogen worden, da sie also Gelegenheit gehabt haben, die Religion Jesu Christi so, wie selbige, bey ihrer Entstehung, beschaffen war, und mit allen denen Merkmalen, welche selbige der demüthigsten Verehrung, der lebhaftesten, und unveränderlichsten Zuneigung werth machen, kennen zu lernen, denen groben Fallstricken, welche die Gottlosigkeit der Unwissenheit, und dem Leichtsinne leget, hätten widerstehen sollen. Man kann sich, mit Recht, darüber beklagen, daß in einer Gemeine, in welcher alles die vertrauteste Uebereinstimmung, zwischen ihren Predigern, und Mitgliedern, zu befördern scheint, viele, gegen ihre eigenen Einsichten, nicht mißtrauisch genug sind, und dagegen auf die Einsichten dererjenigen, von welchen sie, in ihrer Jugend, unterrichtet worden, und die, ihres Standes wegen, dazu berufen sind, daß sie

sich



sich gründliche Kenntnisse von der Religion verschaffen sollen, zu wenig Vertrauen setzen, als daß sie selbstigen die Zweifel, welche durch dasjenige entstehen, was sie etwan von den Glaubenswarheiten lesen, oder hören, entdecken sollten. Die Prediger sollten öfter den sanften, den angenehmen Trost genießen, diejenigen, gegen welche sie dadurch, daß sie, in den ersten Jahren ihres Lebens, an der Bildung ihres Verstandes, und ihres Herzens gearbeitet, die zärtlichste Zuneigung bewiesen haben, zu sich kommen zu sehen, um sich, durch die Rathgebungen dieser Prediger, gegen die Gefahren, welchen der Glaube, und die guten Sitten, in der Welt, ausgesetzt sind, zu stärken; um von ihnen eine Anleitung zum nützlichen Lesen, und Auflösungen vorfallender Zweifelsknoten, zu verlangen. Wer kann leugnen, daß ein an sich so natürliches Betragen, für diejenigen, welche sich dazu bequemen möchten, außerordentlich vorteilhaft seyn würde? — Wie oft hat nicht ein schädliches Lesen, von dem so leicht verführerischen Geschmacke an Neuigkeiten, oft auch von einem geheimen Verderben, welches das Joch gründlicher Lehren so gern abschütteln mag, unterstützt, einige, in ihrem zwischen Mangel an Erfahrungen, und hitzigen Begierden schwebenden jugendlichen Alter, dahin gebracht, daß sie, am Glauben, Schiffbruch gelitten haben? — Wie oft hat nicht eben dieses unvorsichtige Lesen andere in die Tiefen des Zweifels, und der Ungewißheit gestürzt, und ihnen einen gewissen Ekel, eine gewisse



Gleichgültigkeit eingeflößet, deren Folgen sich nur gar zu deutlich gezeiget haben? — Viele haben sich gewöhnet, gegen die vornehmste unter allen Pflichten, gegen die wesentlichste, natürlichste Pflicht des Menschen, welche den Grund seines ganzen Glückes, und aller seiner Tugenden enthält — gegen die große Pflicht, Gott kennen zu lernen, und ihn anbetend zu verehren, einen strafbaren Leichtsinn zu dufferen. Ihr ansteckend gewordenes Beispiel hat einen traurigen Kaltsinn verursacht. So gar bei einigen von denen, welche der Religion noch aufrichtig ergeben zu seyn scheinen, hat der Ekel die Stelle des Eifers eingenommen. Eben diese Gotteshäuser, in welchen sich unsere Vorfahren mit vieler einmütigen, eifrigen Andacht versammelten, von deren regelmäßigen Besuchung selbst das Alter, selbst die Schwächlichkeit — Hindernisse, die man für gültig hätte ansehen können — nicht abhalten konnten — diese Gotteshäuser werden um der niedrigsten Ursachen willen, verlassen. Nichts ist gewöhnlicher, als nur eine geringe Anzahl von Anbetern des lebendigen Gottes in selbigen zusammen kommen, und von dem Verfall der Gottesfurcht ein öffentliches Zeugniß ablegen zu sehen. Es ist unter der Gemeine, noch so viel Glauben, noch so viel Gefühl, gegen den kostbaren Werth der Religion, anzutreffen; die Erfahrung zeiget es so deutlich, wie groß, wie schädlich die Uebel sind, welche aus allem, was die Herrschaft der Religion schwächet, entstehen, daß man

man oft die bittersten Klagen, über den mitten unter uns entstandenen Aufruhr gegen die Religion, höret. Die Macht der Wahrheit presset zuweilen diese Klagen sogar denenjenigen aus, deren Aufführung selbige veranlasset. Dennoch dauere das Uebel fort; und man muß befürchten, daß es sich noch weiter ausbreiten werde, wenn nicht jeder demselben eiligst vorbauen hilft. (*) Und könnte wohl irgend ein Umstand zu ernsthaften

(*) Der Eifer unserer Väter hat, außer denen Uebungen der Andacht, welche des Sonntages angesetzt werden, auch in der Woche einen öffentlichen Gottesdienst zu halten, verordnet. Es wird, auf dem Werder, des Donnerstages, und des Dienstages wird auf der Friederichsstadt, und in der Berlinischen Kirche öffentliche Catechismuslehre gehalten. Des Montages, und Freytages werden auf dem Werder, des Donnerstages auf der Friederichsstadt, und des Freytages auf der Neustadt Betstunden gehalten. Diese Anstalten, in welchen einige von der Gemeine, welche sich derselben bedienen, bisher so viel Trost gefunden, haben noch ihren Fortgang: aber ist es nicht zu befürchten, daß die erkaltete Gottesfurcht endlich nöthigen werde, selbige nach und nach eingehen zu lassen? Wie viele sind nicht unter uns, die sich, ohne einige Beschwerlichkeit, zu denenjenigen gesellen könnten, welche dieses Unterweisung- und Erbauungsmittel aufsuchen, und denen man dennoch den Vorwurf machen kann, daß sie dasselbe durchaus nicht zu ihrem Nutzen anwenden.



ten Betrachtungen über die Nothwendigkeit dieser Pflicht stärker, dringender, als das Jubelfest, welches wir feyerlich begehen, auffordern?

Gerührt — innigst gerührt preisen wir Gott, für die Gnade, welche er über unsere Gemeine, seit jenen hundert Jahren, vor welchen sie gestiftet worden, ausgebreitet hat. Wir erbitten uns von ihm, für uns, und für unsere Kinder, die Fortdauer seines göttlichen Schutzes, und seiner väterlichen Liebe. Wir wünschen, daß unsere Gemeine noch ferner im erwünschten Wohlstande blühen möge. Wenn diese Wünsche redlich gemeinet sind: so dürfen wir alle, die Erfüllung derselben zu befördern, nur gleichgesinnete Herzen haben. Wir müssen uns selbst, über unsere Trägheit, und Nachlässigkeit, fühlbare Berweise geben, und uns vereinigen, den traurigen Wirkungen derselben zuvor zu kommen. Durch die merkliche Abnahme des Glaubens, und der Frömmigkeit unter uns, in ein heilsames Schrecken gesetzt, müssen wir alle Mittel, die uns zu der Treue unserer Väter wieder zurück führen können, eifrig hervorsuchen, und unablässig anwenden.

Hierdurch werden wir unter unserer Gemeine das zweite Kennzeichen, welches dieselbe, seit ihrer Stiftung, auf eine so unterscheidende Art, kennbar gemachet hat — diesen Geist der Wohlthätigkeit, und der erbarmenden Liebe, von welchem sie, bis auf den heutigen Tag, beseelet geschienen,



nen, erhalten können. Könnten wir wohl glauben, daß derselbe noch nicht geschwächet sey, und daß er nicht noch mehr, und mehr so, wie die Religion ihre Herrschaft über die Gemüther, und Herzen verlieren wird, werde geschwächet werden? Was könnten wir, für die Gemeine, von deren verschiedenen gottesdienstlichen Handlungen, welche sich auf die geistliche, und leibliche Wohlfart derselben beziehen, von jenen verehrungswürdigen Handlungen, welche sich mit der öffentlichen Verkündigung des göttlichen Wortes, mit der wachsamem Aufsicht über die Sitten, mit der Verwaltung der Almosen der Gemeine, und mit der Anwendung derselben zur Unterstützung der Dürftigkeit, beschäftigen, erwarten; — was könnten wir von allen diesen Mitgliedern unserer Heerde erwarten, wenn selbige diese Handlungen nicht, aus einer wahren Gottesfurcht, aus einer tiefen Ehrfurcht gegen das Evangelium, aus einer aufrichtigen, und gegründeten Frömmigkeit, für so wichtig halten wolten, als selbige dem Glauben, und der Frömmigkeit unserer Väter geschienen? Leichtsinrige, und eiteldenkende Gemüther; Herzen, leer von aller Liebe gegen Gott, und voll von Liebe zur Welt; Menschen, welche sich allen in diesem Jahrhundert herrschenden Leidenschaften überlassen; Feinde aller Arten der Unterwürfigkeit, und der Abhängigkeit, die sich nur aus irdischen Absichten des gemeinen Bestens, und der Glück-



seligkeit ihrer Nebenmenschen annehmen würden — dürfen wir wohl glauben, daß diese geschickt seyn würden, der Gemeine mit demjenigen Eifer, mit derjenigen Treue zu dienen, welche zur Aufrechterhaltung dessen, was die christliche Liebe, unter uns, gestiftet, und bisher unterstützt hat, so nothwendig erforderet wird?

Wie, aber? — würde denn die christliche Liebe, blos in dieser Absicht, durch unsere Trägheit im Glauben, und in der Gottesfurcht, leiden? Würde nicht, (wenn wir hier auch nur die allermerklichsten Folgen dieser Trägheit berühren wollen) schon die bloße, daraus entstehende Nachlässigkeit in der Ausübung der äusseren, und öffentlichen Religionspflichten — würde nicht schon die bloße Gewohnheit, die gottesdienstlichen Versammlungen zu versäumen, oder sie unordentlich zu besuchen, der Ausübung der Pflicht der Wohltätigkeit einen unvermeidlichen Stoß geben? Diejenigen, welche aus unseren Versammlungen wegbleiben, können vielleicht eben dadurch aufhören, unter der Zahl dererjenigen zu seyn, welche durch ihre Beiträge die daselbst zu sammelenden Almosen vermehren. Sie werden der Gemeine, welcher sie sich nicht mehr ordentlich zugesellen, gewissermaassen fremde; und indem sie aufhören, selbige, durch ihre Gegenwart, zu erbauen, hören sie auch auf, durch ihre Liebe den Nutzen derselben befördern zu helfen. Man wird schon —

de



de die Gemeine sich nicht mit Recht beklagen können, wenn wir ihr dasjenige, wovon sie, um ihrer eigenen Angelegenheiten willen, unterrichtet seyn muß, verschweigen wolten?) — man wird schon, an der Summe der gewöhnlichen Almosen, die in den Kirchen gesammelt werden, eine Abnahme gewahr, welche ganz offenbar von dem unglücklichen Leichtsinn herrühret, mit welchem viele von unseren Versammlungen abwesend bleiben. So wohl in dieser Absicht, als auch aus vielen anderen Ursachen, bedaueret man jene Zeiten, und wünschet sie wieder zurück — jene Zeiten, in welchen jede gewissenhafte, und in der Ausübung der Pflicht der Heiligung des Sabbath's strenge Familie es sich, für eine verdammenswürdige Unordnung, angerechnet haben würde, wenn sie eine einzige von denen öffentlichen Uebungen der Andacht, welchen dieser Tag geweiht ist, versäumet, oder auch nur zugegeben hätte, daß selbige von einem ihrer Mitglieder wäre versäumt worden. Gern möchte man diese Zeiten des Eifers, und der Glaubenstreue, in welchen man so einmütig in dem Hause des HERRN erschien, um in dasselbe, neben der dem Allmächtigen schuldigen Ehre der Anbetung, neben der Liebe gegen ihn, auch den Zoll seiner Wohlthätigkeit zu bringen, wieder zurück kehren sehen. Könnten wir also wohl, gegen die für die Gesellschaft, deren Mitglieder wir sind, zu befürchtende, so leicht vorher zuse-



hende Folgen, unempfindlich seyn? Solten wir nicht die gehörige Aufmerksamkeit anwenden, dem allen, was die Verbindungen derselben zerreißen, oder schwächen könnte, zuvor zu kommen? Bis-her hat sich der Segen des Allerhöchsten unter einer Gemeinde ausgebreitet, in welcher sich Brü-der in dem Namen des Ewigen, liebten: — wolten wir wohl zugeben, daß man an dem Geschlechte, welches das erste Jubelfest feyeret, einen Zeitpunkt des Abfalles, welcher in den folgenden Zeiten ein sehr demüthigendes Gegen- bild von dem Eifer der vorigen Geschlechter seyn würde, bemerken könne? Wünschen wir nicht vielmehr recht sehnlich, mitten unter uns Seegenungen festzusetzen, gegen welche wir nicht würden gleichgültig seyn können? Noch sind diese Seegenungen unter uns; und sie werden auch ferner unter uns bleiben, wenn, auf der einen Seite, diejenigen unter uns, welche denen Grund- sätzen, die selbige nach sich gezogen haben, ge- treu sind, denselben unveränderlich ergeben blei- ben; und wenn, auf der anderen Site, diejeni- gen, welche anfangen, träge zu werden, Eifer beweisen, und gegen sich selbst desto strenger werden, je mehr sie Ursache haben, durch die Folgen der Unordnung gegen sich aufgebracht zu seyn.

Ueberhaupt, was für ein wirkames Mittel, der Gemeinde die bisher genossenen Vorteile zu erhalten, würden wir in den Händen haben,
wenn

wenn wir uns mit einer wachenden Aufmerksamkeit vor jenem Geiste der Pracht, und der Eitelkeit, welcher sich nach, und nach ausgebreitet, uns besieget hat, und bey vielen an die Stelle der glücklichen Einförmigkeit, der weisen Strenge, welche unsere Väter, in ihren Sitten beobachteten, getreten zu seyn scheint, zu bewahren sucheten! Was die Erfahrung zu allen Zeiten von den unglücklichen Wirkungen dieses Lasters in allen Gesellschaften, in deren Schoße man dasselbe hat herrschen gesehen, bestätigt hat, das würden auch wir bald erfahren, wenn es herrschend würde, und wenn sich die Anzahl dererjenigen, welche demselben widerstehen, täglich verringerte.

Wir sagen oft zu uns selbst, daß man ehemals unter uns weniger Leichtsinne, in den Gemüthern, weniger Geschmack an nichtigen Tändeleien, weniger Begierde, und Hang nach irdischen Ergötzlichkeiten, mehr Fähigkeit, mehr Trieb zu allen Arten von Arbeit, weniger Ekel vor dem bloßen Gedanken von dem, was sich, als eine Pflicht, zu erkennen giebet, und sich nicht mit den Reizungen des Vergnügens darstellt, antraf. Wir bedauern es oft, daß viele aus den Schranken ihres Standes treten, und dadurch den Schein gewinnen, als wenn sie, durch die Annehmung eines äußeren Ansehens, welches ihnen gar nicht zukommt, den mit so vieler Weisheit eingeführten Unterschied des Ranges, und des Standes aufheben wolten.

Wir



Wir beklagen es oft herzlich, daß vielen die Früchte der Arbeit, anstatt ihnen wesentliche Vorteile zu verschaffen, an statt ihnen eine Quelle zu werden, aus welcher sie, in schlechten Zeiten, Hülfe schöpfen könnten, an statt ihnen Mittel zur Ausübung der schönsten Tugenden an die Hand zu geben, so zu sagen unter den Händen verschwinden, und nur zur Sättigung ihrer eitelen, und thörichten Begierden angewendet werden. Die Väter, die Mütter, diejenigen, welchen die Erziehung der Jugend anvertrauet ist, seufzen bey verschiedenen Gelegenheiten, über die Schwierigkeiten, welche sie finden, wenn sie, den Grundsätzen einer vernünftigen, und christlichen Erziehung getreu, bey ihren Kindern dem verderbenden Geschmacke an den Eitelkeiten vorbauen, selbige in den Schranken der Ehrbarkeit, und der Einförmigkeit halten, und von dem Wirbel einer Zerstreuung, welche stets den ersten Jahren des Lebens so schädlich war, zurückhalten wollen. Noch wiedersehet man sich diesem reisenden Strome. Der Eindruck der Grundsätze der Religion, und des Beyspieles der ersten Familien der Geflüchteten, bleibet nicht ganz ohne Wirkung. Was für ein Glück würde es für uns seyn, wenn die Feyerlichkeit, welche wir uns vornehmen, diesen Eindruck in allen Herzen erneuerete, und, nach unserer Art zu denken, in dieser Absicht einen Einfluß auf selbige hätte! Und warum solten uns nicht die in einem ganzen Jahrhundert gesams

gesammletem Erfahrungen, in welchem Lebensregeln, die denenjenigen, welche viele unvermerkt annehmen, ganz entgegen gesetzt sind, öffentliche, und ganz unleugbare Vorteile hervorgebracht haben, auf eine heilsame Art rühren? — Unsere Voreltern, unsere Väter, die, ihrer ungekünstelten, und klugen Sitten wegen, hochgeschätzt, und geliebet wurden; die durch eine von allen Arten der Eitelkeit, entfernete Aufführung, sich selbst, ihren Familien, und der ganzen Gemeinde Vorteile stifteten, die wir noch jetzt genießen; die Gottesfurcht, die Liebe, welche mit allen denen Gütern, deren Quelle sie sind, in der Gemeine blüheten, und sich, durch den Geist der Mäßigung, der unter ihren Mitgliedern herrschete, überall erhielt — solten dieses Gegenstände seyn, mit deren Betrachtung wir uns, ohne den geringsten Nutzen, und ohne uns aus ihnen eine Lehre zu nehmen, beschäftigen könnten?

Großer Gott! alles müsse der Gemeine zum Nutzen, zum Heil gereichen! Alles müsse, in deinen Augen, angenehm, und geschickt seyn, bey dieser Feyerlichkeit, welche wir dir weihen wollen, deinen Segen auf uns herab zu lenken!

Möchte doch die Stimme unserer Erkentlichkeit, und unserer Liebe, mit den Empfindungen der Demuth, und der beschämenden Reue, welche die Vorstellung von unserer Unempfindlichkeit; gegen die unverdienete Gnade, deren du uns, bis auf diesen Tag, gewürdiget hast, uns einflößen muß, vor
dich



dich kommen! Möchten doch die großen Wohlthaten, welche du uns erwiesen hast, unsere Herzen lebhaft rühren, und für uns Beweggründe werden, uns, über unsere Unbeständigkeit, über unsere Trägheit, und Nachlässigkeit in deinem heiligen Dienste, die nachdrücklichsten Vorwürfe zu machen! Du hast unsere Väter geschlagen; aber du hast sie nicht aufgerieben — nicht ganz verderben lassen. Du hast ihnen eine offene Freystadt angewiesen; uns aber hast du diese Freystadt, in welcher wir dir, in sicheren Frieden, dienen können, bewahret. O, Gott! nie müsse die Vergessung, nie der Mißbrauch deiner Gnade uns, und unseren Kinderen Züchtigungen zu ziehen, die desto strenger, desto fühlbarer, für uns, seyn möchten, da die Empfindung der Undankbarkeit, durch welche wir uns selbige zugezogen hätten, die Bitterkeiten derselben noch vermehren würden. Erhöre vielmehr, du Allwissender! die Wünsche deiner Gemeine, welche sich, vor deinem Angesichte, demütig in den Staub werfen, und dich feyerlich anrufen wird! Gieb unserer Gottesfurcht, unseren fast erstorbenen Tugenden ein neues Leben! Sey unser Gott, wie du der Gott unserer Väter gewesen bist; und lasse unsere Kinder in der Klarheit deines Angesichtes wandeln!

Dann, Herr! wird aller Segen, auf ewig, mitten unter uns bleiben. Dann werden wir uns, mit unserem Anliegen, mit unserem Flehen zuversichtlich



sichtlich zu dir wenden können. O, möchte dich, du Herr, unser Gott! unser Gebet bewegen, diesem Staat, in welchem du uns zusammengebracht, und mit den kostbarsten Gnadengütern überschüttet hast, beständig Beweise deiner Huld zu geben! Mit der zärtlichsten Liebe diesem neuen Vaterlande, welches uns, zu seinen Kindern aufgenommen hat, ergeben, werden wir nie aufhören, dir, o Gott! den Ruhm, und das Glück desselben zu empfehlen.

Mit allen denen Empfindungen, welche die von den Durchlauchtigsten Beschützern, und Pflegevätern unserer Gemeine in den verflossenen hundert Jahren erwiesene Wohlthaten in uns erregen, rufen wir dich, für das Haus unserer Könige, um alle deine Güte, um allen deinen Segen an.

Erhalte, o Gott! dem Vaterlande, erhalte uns den Großen Monarchen, unter dessen Scepter wir wohnen; und dessen wohlthätige Gnade unserer Gemeine das Andenken an ihre ersten Wohlthäter erneuere hat! Er sey, in dem Schooße eines glücklichen Friedens, in einer langen Reihe von Jahren, in deinen Händen, ein Werkzeug zur Beförderung der Glückseligkeit seiner Völker; und der Gegenstand ihrer Liebe!

Erhalte dem Staat, erhalte der Kirche das große Muster der Gottesfurcht, und der Tugend, welches wir, in der geheiligten Person der Durchlauchtigsten Gemahlin unseres Monarchen, unaufhörlich bewundern, und verehren! Erhöre, o Gott! die
Wünsche,



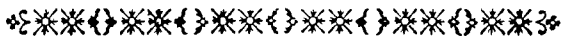
Wünsche, die, für Sie, der Unglückliche, welchem Sie so huldreich hilft, die Religion, und die Liebe zum Guten, denen so viel an der Erhaltung derselben gelegen ist, vor deinem Throne niederlegen!

Großer Gott! deine väterliche Güte umgebe, und leite den Durchlachtigsten Prinzen, welchen du zum Throne erkohren hast! Sie selbst bilde ihn zu allen denen Tugenden, welche die Zierde guter Könige sind! Wache über Seine dem Vaterlande schätzbaren Tage; und alle deine Gnade breite sich, in reichem Ueberflusse, über ihn aus!

Laß, o Gott! das ganze Königliche Haus, dem unsere Herzen, aus so starken Bewegungsgründen, ergeben sind, den Segen, welcher bis auf diesen Tag, auf demselben geruhet hat, unausgesetzt erfahren; und in einer langen Reihe von Jahrhunderten, mit jedem Tage, über demselben, neu werden!

Unsere Gemeine müsse noch, bey den spätesten Nachkommen, unter dem Schutze der Durchlachtigsten Enkel ihrer ersten Wohltäter, blühen. Deine Gnade, o Herr, unser Gott! sey, und bleibe bey uns, in Ewigkeit! Amen.





Verzeichniß

derer Prediger, welche der Gemeinde, seit ihrer Stiftung, gedienet haben.

Die Gemeinde wurde, erst im Jahr 1715, in Pardschien geteilet. Bis dahin predigten die Prediger, wechselsweise, in verschiedenen Kirchen.

Die Herren, David Sornerod, 1672. gieng ab 1680.

Jacob Abbadie, 1680. gieng ab 1690.

Gabriel Dortis, 1685. gieng ab 1715.

Franz von Gaultier, 1685. † 1703.

David Ancillon, (der Vater) 1680. † 1692.

Franz von Repey, 1688. † 1724.

Jacob Lenfant, 1689. † 1728.

Johann Charles, 1689. † 1693.

Franz Bancelin, (der Vater) 1690. † 1703.

David Ancillon, (der Sohn) wurde seines Vaters Gehülfe 1690; folgte ihm im Amte 1692. † 1723.

Heinrich Carl Bancelin, (der Sohn) 1693. † 1711.

Franz Setison, folgte dem Herren Charles im Amte 1693. † 1696.

Isaac von Beausobre, 1692. † 1738.

N. Serre, 1767.



Die Herren, Claudius von Gaultier folgte seinem Vater, dem Herren Franz von Gaultier, 1703. † 1739.

Karl Petit, 1704. † 1716.

N. Brouzet, 1705. wurde seines Amtes entlassen 1710.

Ludewig Kofselet, 1706. † 1723.

Peter Vincent, 1706. † 1725.

Johann von Convent, 1709; gieng, als Trostprediger nach Mastricht, woselbst er 1716 starb.

Philipp Sorneret, hatte, mit dem Hrn. von Convent, eine Stelle um die Hälfte 1711 † 1736.

Prediger,

welche in der Kapelle der Geflüchteten geprediget haben.

Die Herren, Motte, Bezombre und Brouzet, 1700.

Crouzet, 1710.

Perreault † 1727.

Jacob Cabrit, 1711, † 1732.

Caspar Chion, 1711, † 1738.

Die Protocolle der Gesellschaft erwähnen noch einiger außerordentlicher Prediger, welche in dieser Zwischenzeit, in Berlin, das Predigtamt verwaltet haben.



Die Herren, **Stephan Chauvin**, 1695, Professor
der Weltweisheit an dem französischen Col-
legio, † 1724.

N. Rouyer, 1666.

Isaac Jaquelin, Königlicher Hofprediger,
1703, † 1708.

Oliver Savie, 1706.

Alphonfus von Vignoles † 1744.

Als 1715. drey Parochien, nemlich auf dem **Wer-
der**, auf der **Dorotheenstadt**, und auf der **Friede-
richsstadt**, waren angeleget worden: so hatte eine jede
anfänglich drey Prediacer, bis der Hof für die **Berlini-
sche** Parochie einen Prediacer von der **Dorotheen-**
und einen von der **Friederichsstädtischen** Parochie ernante.

Prediger auf dem Werder.

Drey Stellen.

1) Die Herren **Jacob Lenfant**, 1715, † 1728.

Isaac von Beausobre, 1728, † 1738.

Robert Lorent, 1738.

2) Die Herren, **Franz von Repey**, 1715, † 1721.

Simon Pelloutier, 1725, † 1757.

Johann Peter Erman, 1757.

3) Die Herren, **David Ancillon**, 1715, † 1723.

Anton Achard, 1724, † 1772.

Abraham Robert Bocquet, 1772.

Gehülfen des Herren Achard.



Die Herren, Wilhelm Achard, 1744, † 1755.
 Joh. Pet. Erman, 1755.
 Abrah. Robert Bocquet, 1758.

Prediger auf der Dorotheenstadt.

Drey Stellen, bis 1726.

- 1) Die Herren, Jacob von Beausobre, 1715;
 wird an den Werder berufen 1728.
 Peter von Combles, 1728, † 1767.
 Wilhelm Mouline, Gehülfe des Herren
 von Combles, 1759; folget ihm im
 Amte 1767.
- 2) Die Herren Claudius von Gaultier, 1715,
 † 1739.
 Karl Ludewig von Beausobre, 1740,
 † 1753.
 Georg Wilh. Mousson, 1763, † 1769.
 Samuel Bocquet, 1770.
- 3) Die Herren, Karl Petit, 1715, † 1716.
 Karl Lugandi, 1716, † 1719.
 Karl Ludwig von Beausobre, 1719;
 wird 1726 an die Berlinische Parochie
 versetzt.

Prediger auf der Friederichsstadt.

Drey Stellen, bis 1726.

- 1) Die Herren, Ludwig Kofelet, 1715, † 1723.

Die



Die Herren, Roger David Naude, 1724; wird
1726 an die Berlinische Parochie versetzt.

2) Die Herren, Peter Vincent, 1715, † 1725.
Abraham Dumont, 1725, † 1761.
Samuel George, Gehülfe des Herren Du-
mont, 1759; folgte ihm im Amte 1761.

3) Die Herren, Johann von Convent, hatte
eine halbe Stelle, 1715, † 1717.

Philipp Sorneret, hatte eine halbe Stelle,
1715, † 1736.

Sebastian Balicourt, folgte dem Herren
Convent im Amte, 1716, † 1731.

Johann Heinrich Samuel Sormey,
folgte dem Herren Balicourt im Amte
1731; hatte eine ganze Stelle, 1736.

Robert Lorent, Gehülfe des Herren Sor-
mey. 1737; wird 1738 an den Wer-
der berufen.

Als Herr Sormey nachher 1739 den philoso-
phischen Lehrstuhl erhielt: so folgten ihm im Amte:

Die Herren, Johann Heinrich von Boissiger,
1739, † 1741.

Samuel Melchisedeck von Gualteri,
1744 wird 1765 seines Amtes entlassen

Friederich Reclam, Gehülfe des Herren
von Gualteri 1767.



Prediger an der Kirche in der Coevener-
nickschen Vorstadt, seit ihrer im
Jahre 1719 geschehenen
Errichtung.

Die Herren, Kaspar Chion, 1719, † 1738.

Noel Heinrich Rousseau, Gehülfe des
Herren Chion 1729, † 1629. ~~†~~

Paul Loriole von Anieres, 1732.

Jacob Gideon des Champs, 1739.

Albert Dolive, Prediger, bekommt 1772
die Stelle des Herren des Champs.

Prediger der Berlinischen Parochie,
seit 1726

Zwey Stellen.

1) Die Herren, Roger David Claude, 1726,
† 1766.

Ludwig Esaias Pajon, 1766.

2) Die Herren, Karl Ludwig von Beausobre,
1726; wird 1740 nach der Dorotheens-
stadt berufen.

Karl Perreault, 1740, † 1764.

Ludwig Friederich von Ancillon, 1765.

Prediger am Hospital.

Die Herren, David de la Grave, 1686.

Die



Die Herren, David Ancillon (der Sohn) 1689,
Prediger zu Berlin, und Gehülfe seines
Vaters 1690.

Heinrich Karl Bancelin, 1691; Predi-
ger zu Berlin 1693.

N. le Sage, 1696.

N. Brouset, 1699; Prediger in Berlin
1705.

Olivier Savin, 1700.

Peter Cregut, † 1733.

Fried. Luc. Ancillon, 1733, † 1758.

Joh. Pet. Sam. l'Hommeaux, 1759,
† 1763.

Ludwig Esaias Pajon, 1763; wird
1766 an die Berlinische Parochie berufen.

Johann David Lorent, 1767.

Catechismusprediger

Eine im Jahre 1754 gestiftete Stelle.

Die Herren, Joh. Pet. Erman, 1754; wird
1755 nach dem Werder berufen.

Daniel Sort, Candidat des Predigtamtes
1755; wird Prediger 1757; und 1761
nach Königsberg berufen.

Ludwig Friederich Ancillon, als Candi-
dat, 1761; wird 1762 Prediger; und
1765 an die Berlinische Parochie berufen.

Friederich Reclam, 1765.



Namen

derer Aeltesten, und Kirchenvorsteher,
welche der Gemeinde, seit ihrer Stif-
tung, gedienet haben.

- Im Jahre 1674, die Herren, Prepetit, le Noir,
Belhomme.
— 1678, Herr le Tourneur.
— 1682, die Herren d'Anche, de Beville,
Monnot, Sournol, der Graf d'Espen-
ses, Herr auf Beauveau, Einnehmer.
— 1684, die Herren, Simson, Vaillant,
Girard.
— 1686, die Herren, Philipp Schauders,
Herr auf Germa, Johann Bourgent,
Philipp Jacob Lindner, Pelet, Wil-
helm Bridou, Daniel Gorju.
— 1687, die Herren, Marquis von Venours,
von Maxuel, von Montagnac, An-
cillon. Oberrichter, Gautier, Arzt, De-
lat, Burgeat, Bruder des vorhergehenden.
— 1688, die Herren, Dalencon, Dufaye,
Deshomines, der Freyherr von Sauges-
res, von Larrey, Ancillon, Oberrichter,
Brasi, Arzt, Loulley, Mallet.
— 1689, die Herren, von Chandieu, von
Monberlay, de la Primaudaye, le
Bachele, le Clerc, Boiscarre.



- Im Jahre 1690, die Herren, von Poyedares,
von Beaumont, Dubois, Gery.
- 1691, die Herren, von Jaucourt, von
Belloc, Guy, Mongin.
- 1692, die Herren, von Barreuil, von
Bourniseaux, du Jan, Delas, du Til,
Garnichat, Brehe.
- 1693, die Herren, Marsal, Morean, Pe-
rard, Boyer, von Bois-Tiger.
- 1694, die Herren, von Carmont, Goffin,
Perreault, Breton, le Jeune.
- 1695, die Herren, Julius von Scapon,
Teisier, Koufel, Drouet, Cuny.
- 1696, die Herren, von Eugandi, Trenoi,
Saret, Modera.
- 1697, die Herren, von Beaumont, von
Ruvignan, von Villette, (Arzt) Jassej,
Michel, Gontard, Humbert.
- 1698, die Herren, von Ingenheim, von
Belloc, Sournol, de la Coste, Gayard.
- 1699, die Herren, Bouillon, Contenot,
Breton, Boyer, Monnot, Guy, (Richt-
ter) Guy (Assessor) Lamblet.
- 1700, die Herren, Pagey, du Sableau, le
Roux, Dangicourt, von Bourniseaux.
- 1701, die Herren, von Baret, Drouet,
Rousseau, Perard, Barraban.
- 1702, die Herren, de la Griveliere, de la
Croze, le Jeune, von Marsal, von So-
restier.



- Im Jahre 1703, die Herren, Goffin, von Bonny, Cuny, Garnier, Philippe, Delas.
- 1704, die Herren, Malchar, von Vigneulle, du Sausin, Pagesz, Geri.
- 1705, die Herren, le Bachele, Didelot, Boyeux, Guerci, la Garde, du Quesnoy.
- 1706, die Herren, Durant, (Hauptmann) Perreault, Quien, Aneillon (Hof- und Revisionsrath) von Vert.
- 1707, die Herren, Deply, du Clos, von Ruat, Trouillard, Cuny, le Roi.
- 1708, die Herren, Milet, Burgeat, von Nisy, Colliveaux.
- 1709, die Herren, Milo, Masson, Leard, Claude, Gaultier, Breton.
- 1710, die Herren, von Ingenheim, Corvisier, le Vassor, Robert.
- 1711, die Herren, Bechier, Grandidier, Carita, Sormey, Olivier, Souillard, Bonnet.
- 1712, die Herren, von Baudan, de Campagne, de la Griveliere, Palmier, Grabia.
- 1713, die Herren, Maillette, von Buy, v. Ingenheim, der ältere, Michel Breche,
- 1714, die Herren, du Sableau, du Clos, Jordan, Philippe, Girard, Perard, Baudouin, Aman, Reine, Toussaint.

- Im Jahre, 1715, die Herren, le Jeune, Brozchier, von Ruat, Cornuel, Buyrette, Bernard, Bellon, Roussel, Salies, Key, Ribes, Gillet.
- 1716, die Herren, von Bethume, d'Avvert, Quesnoy.
- 1717, die Herren, Durant, le Combe, Deneria, Benezet, de la Rouviere, von Mauclerc, du Bouchet, Barthelemy, Mathis, le Comte.
- 1718, (im Januar) die Herren, von Vignon, Gontard, Caquot, Robert, du Clos, Barthe, George, le Duchat, Peltre, le Coq, Benezet, Bonette, de Chandon, Estienne, Mairu, Gervaisot, Audra, Bon, Baraud, von Forestier.
- 1719, (im November) die Herren, Persode, Marsal, Razes, Varin, Jouin.
- 1720, die Herren, Thomas, Perinet, la Combe, Poussard, de la Griveliere, Gillet der ältere, Anthoine.
- 1722, die Herren, General von Forcade, Bernard, Collivaud, Mairu, Angelras, Casin, Nilot, von Ingenheim, Deneria, Lager, Blaise, Bastide, von St. Julien.
- 1723, die Herren, Marconnay, der Sohn, Vignerol, von Seriet, Toussaint, Gillet, von Seliy, Vigy, Chambaud.



- Im Jahre 1724, die Herren, **Wilhelm Serres**,
de la Combe, **Peter Louis**, **Johann**
Simon, **Querlin**, **Kouffel**, von **Cam-**
pagne, **Varnier**, **Boyer**, **Bon**, **Be-**
ranger, **le Sevre**, von **Elbes**.
- 1725, die Herren, **Malchar**, **Gazan**, **Paul**,
George.
- 1726, die Herren, **Sebille**, **Chemin**, **Sour-**
nier, **Baudouin**, **Catel**, **Caquot**, **Lam-**
bert, **Pignan**, **Varin**, **Jordan**, **du**
Troffel.
- 1727, die Herren, **Mouzon**, **Salomon**,
Toussaint, **Marechaux**, **Kouquette**,
Bouisson, **Renaud**, **Delas**, **Deneria**.
- 1728, die Herren, **Koux**, **Petit**, von **A-**
vert, von **Alencon**, **Poussard**, **Gail-**
lard, **Cabanis**.
- 1729, die Herren, **Moran**, **Mathis**, **Jo-**
lymay, von **Combles**, **Bertrand**, **An-**
gelras, von **Massabiau**, **Voiregard**,
Lautier, **Espagne**, **Roy**.
- 1730, die Herren, **Jordan**, **Gides**, **Mel-**
lot, **George**, **Peter Simon**, **Thomas**,
Andreas Noe, **Bastide**, von **Seriet**,
Karl Guerlin.
- 1731, die Herren, **Simon**, **Pet. Benezet**,
Pet. Mauru, **Ripert**, **Sainchelin**,
Abraham Fournier.

- Im Jahre 1732, die Herren, Blaise, de la Meslouze, von Balby, Stephan Mauru, Roman, Andra, de la Roque, Paul, George, Sarry.
- 1733, die Herren, Gaultier, Polisse, Douilhac, Ostome, Chauvin, Du Bois, d'Argens.
- 1734, die Herren, Simon, Brachet, Razzes, Roussel, Grand, von Marconay, le Clerc.
- 1735, die Herren, Thorel, Perinet, Pezard, Caquôt.
- 1736, die Herren, Goguet, de Campagne, le Play, Gaillard, Derouffet, Benezet, Vigy, Godet, Ostome.
- 1737, die Herren, Prevot, Leonard, Gaillard, Friot, Grebenstein, le Roy, Poussard, Devrient, Sovelac.
- 1738, die Herren, Jordan, von Renouard, von Paleville, Baudouin, Jacob, Clauzel.
- 1739, die Herren, Imbert, Bocquet, Couzoudon, Causse, Duchesne, Mathis, de la Garde.
- 1740, die Herren, von Feriet, Devrient, Deneria, Blaise, Richard, Daniel, George, Espagne, Robert.
- 1741, die Herren, Palisse, Prestiot, Sazlingre, du Chemin, Boyer, Royer, Perier, Gide.



- Im Jahre 1742, die Herren, Dutitre, von Visgneulle, Barbier, Devrient.
- 1743, die Herren, Grebenstein, Roman, Zian, le Franc, le Sevre.
- 1744, die Herren, Chomel, Simon, Lannis, Cabanis, Villaume, Journier, Philippe, Thierion, von Bonne, Mellot, Jacob, Baudouin.
- 1745, die Herren, Sust, Dubois, de la Baume, Rouffet, Nogaret, Lambert, von Combles, Pompeyra.
- 1746, die Herren, Couloudon, Kühn, Peter Lautier, Peter Rouffet, Franz Dugard, Tertian, Quantin, Krüger, Collignon, Christophe, Douilhac, Grand.
- 1747, die Herren, Jacob Causse, Molie, Abraham Toussaint, Silhes, Bouissont, Ludwig George, Coste, Kaismund Lautier.
- 1748, die Herren, Vilain, Richard, le Play, Mouzon, Tertian, Ostome, Antonin, Woiregard, George, Grand, Grebenstein, Villiers.
- 1749, die Herren, Toussaint, Chauvin, Abel Pignol, Johann Franz Cabanis.
- 1750, die Herren, von Bandan, Rey, Heinrich Baudouin, Pet. Bocquet, Joh. Zian, Mila, Paul Simon, Soustelle, Journier, Nevir, Couriard.

- Im Jahre 1751, die Herren, Perier, le Clerc,
Galloy, Chambeau, Christophe.
- 1752, die Herren, Chapat, Barthelemi,
Chr. Grand, Cabanis, David Jacob,
de la Meinderie, Dugard.
- 1753, die Herren, Chomel, Valescoeur,
Wilh. Rouffet, Girard, Pet. Simon,
Urbain, von Gasion.
- 1754, die Herren, Pet. Benezet, Isaac
Toret, Pet. Devarane, Isaac Rouf-
fet, Joh. Bouiffont, Guillaume.
- 1755, die Herren, Richard, von Bour-
deaur, Dutitre, Royer, David Si-
mon, Bares, Balth. Rouffet, Barbier.
- 1756, die Herren, J. J. Douilhac, Pet.
Pilet, Andr. Bastide, Theveny, du
Thillay, Jacob Claude, Nivir, S.
P. Gilet, Felician, Lorenz Sabba-
thier, Franz Rouffet.
- 1757, die Herren, Karl Vigne, von
Guionneau, Pignan, Daniel Baudef-
son, Coste.
- 1758, die Herren, Goguet, J. T. Bar-
raud, J. le Moine, J. Toussaint, P.
Prevot, Jacob Christophe, Matth.
Kailhies, Ant. von Thomas, Isaac
Kavel.
- 1759, die Herren, Joh. Chauron, Wilh.
Rouffet, Nik. Grebenstein, Johann
Plantier, Lud. Balan, Abel Tofs-
saint,



saint, Dan. Savary, Paul George,
Joh. Benezet.

Im Jahre 1760, die Herren, Michel, Zilmar,
Jtier, Lud. Jacob, Mila, Dan. Cho-
dowiecki, Dan. Devrient, Pet. Con-
ver, Johann Karl Villaume, Paul
Cuny.

— ist keine Wahl gehalten worden,

— 1762, die Herren, Doussin, Raim. Lau-
tier, Eichholz, Dugard, Peter Bar-
din, J. P. Mourier, Erman, David
Claude, Noret, Nevir.

— 1763, die Herren, Paul Toussaint, Jerem.
George, Robert Vartie, Pastre,
Vaillant, Leonh. Euler, Bouvard,
Silhes, Lanis, Malmaison, Samuel,
Simon.

— 1764, die Herren, Joh. Cabanis, Benj.
Breton, Nicolaus Richard, Jacob
Richard, Steph. Vilain, Salomon
Lovie, Lud. Michelet.

— 1765, die Herren, Karl Vitain, Paul Pi-
let, Paul Zumbert, Wilhelm Kous-
set, von Forestier, Devarane, der Baz-
ter, Anton Vall, Franz Kouquette,
von Bourdeaux, Mourein, Isaac
Sabbathier, Joh. Ludw. Durant,
Devarane, der Sohn.

- Im Jahre 1766, die Herren, Dan. Baudeſſon, Paul Lautier, Abel Touſſaint, Karl Lautier, Theod. Lud. Lautier.
- 1767, die Herren, le Moine, Allouchery, Schmid, der Vater, von Anieres, (Ge-
neſſal-Fiſcal) Matthis, Wilh. Jordan,
Douilhac.
- 1768, die Herren, Blanvalet, Violet,
Chriſtophe, Sebine, Michaud, La-
fond, J. P. Simon, von Gondin,
C. Mourier, Plagmann, Bouvier,
Roſier, Barnouin.
- 1769, die Herren, Cottel, Jacob Nique,
Douſſin, von Cournouau.
- 1770, die Herren, Phil. Salinger, Con-
tal, Sim. Davarane, Joh. Touſſaint,
Audibert, Joh. Franz Cabanis, Pe-
nariet, Vattie.
- 1771, die Herren, Jacob George, Cail-
let, Felician, de Mirande, Ludewig
Baudeſſon, Sam. Matthis, S. Gi-
raud, Buiſſon, Pet. Lautier, Jerem.
Zumbert, D. Giraud, Claud. Doli-
ve, Johann Reclam, Ludewig von
Beaufobre.
-



Folgende lateinische Inschrift befindet sich auf der dem Grundsteine der Friederichsstädtischen Kirche eingefügten Kupferplatte. Sie ist aus einer mit der Einweihungspredigt des Herren von Nepey gedruckten Nachricht genommen.

D. O. M. SACRUM.
 EX DECRETO FRIDERICI
 PRIMI PRUSSIÆ REGIS
 ET ELECTORIS BRANDENBURGICI
 HÆRES
 TEMPLI PAROCHIALIS
 QUOD REFORMATI BEROLINENSES
 EX GALLIA OB RELIGIONEM EXULES
 PROPRIIS SUMTIBUS
 ÆDIFICANDUM SUSCEPERUNT
 PRIMUM LAPIDEM POSUIT

Dieses heißet im Teutschen :

Gott, dem Allerhöchsten, geheiligt!
 Auf Befehl **F r i e d e r i c h s**,
 des ersten Königes in Preußen
 Churfürsten zu Brandenburg *ic. ic.*
 hat der Kronprinz
 zu der Pfarrkirche,
 welche die, um der Religion willen, aus Frankreich
 vertriebenen
 Reformirten zu Berlin,
 auf ihre Kosten,
 zu bauen über sich genommen,
 den Grundstein geleet.

Auf



Auf dem Grundriß der Kirche siehet man, zur Rechten,
folgende lateinische Ueberschrift :

ANNO CHRISTI MDCCI.
APRILIS . . .
FRIDERICI TERTII ELECTORATUS XIV.
REGNI I.
REDDANT NOVA SÆCULA
PACEM ECCLESIAE.

Im Teutschen :

In dem 1701sten Jahre, nach Christi Geburt,
am . . . April,
Im 14ten Jahre der Churfürstlichen Regierung
Friederichs des Dritten,
und im 1sten Jahre Seiner Königl. Regierung.
Wöchten doch die folgenden Jahrhunderte der Kirche
den Frieden wieder geben!

Zur Linken stehen folgende Worte :

CUJUS TEMPLI
UT ET CASTISSIMI DIVINI CULTUS
ATQUE
AFFLICTISSIMI POPULI
TUTELAM
PIUS REX ET ELECTOR
SUCCESSORIBUS MANDAVIT.

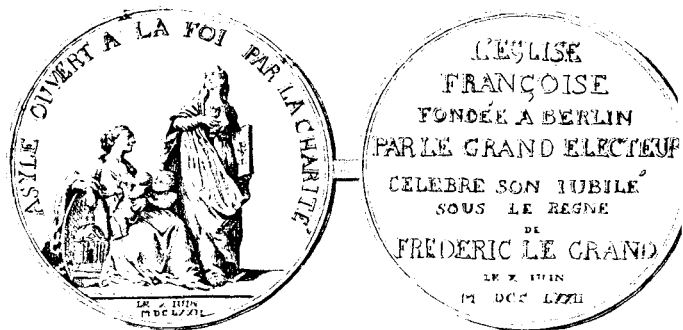


Im Teutschen:

Die Beschützung
dieser Kirche,
und des reinsten Gottesdienstes,
wie auch
des sehr bedrängeten Volkes,
hat der fromme König, und Ehurfürst
Seinen Thronfolgern empfohlen.

Die Friederichsstädtische Kirche, die von Kennern bewunderet wird, ist, nach dem Muster der Charentonischen Kirche, in welcher die Gemeinde zu Paris, vor der Wiederrufung des Edicts von Nantes ihren Gottesdienst hielt, jedoch mit dem Unterschiede, gebauet worden, daß jene zwey Gallerien hatte, auch so groß war, daß beinahe vierzehntausend Menschen, in selbiger, Raum hatten. Der geschickte Baumeister, Herr Quency, hat den Bau dieser Kirche angeordnet, und unter seiner Aufsicht, ausführen lassen. Ebendemselben wurde auch die Aufbauung des Waisenhauses aufgetragen.





Gedächtnismünze,

welche, bey Gelegenheit des Jubelfestes, geprägt worden, und, unter dem Sinnbilde der Menschenliebe, welche dem Glauben einen Tempel anbietet, die den Geflüchteten, durch die Stiftung der französischen Gemeine, erzeugete Wohlthat vorstellet.

Uebersetzung

Der Umschrift, und der Ueberschrift.

auf der einen Seite, auf der anderen Seite.

Die, durch die Liebe, dem Glauben geöffnete Freystadt.

Die von dem Großen Churfürsten gestiftete französische Gemeine feyeret ihr Jubelfest, unter der Regierung Friederichs, des Großen, am 10 Junius, 1772.

Die Schaumünze, welche zwey Loth wieget, ist von dem Herren Abraham verfertigt worden. Die Zeichnung ist von dem Herren Chodowiecki, nach der Angabe der Gesellschaft des Consistorii. Sie wird, zum Besten der Armen, für 2 Nthl. 12 Gr. verkauft.

